

Er erscheint 2 Mal wöchentlich am Mittwoch und am Sonnabend. Inserationspreis für die 7 Mal gespaltene Zeitzeile oder deren Raum 6 Kop.

Mitauische Zeitung.

Abonnementpreis in Mitau: jährlich 2 Rbl. 50 Kop., halbjährlich 1 Rbl. 25 Kop., vierteljährlich 75 Kop. mit Zustellung ins Haus: jährlich 3 Rbl., halbj. 1 Rbl. 65 Kop., viertelj. 90 Kop. Ueber die Post: jährlich 2 Rbl. 75 Kop., halbjährlich 1 Rbl., vierteljährlich 1 Rbl. 10 Kop.

Annahme von Abonnements und Inseraten:

In Mitau: Steffenhagen & Sohn, Buchh., von Ferd. Besthorn, Fr. Lucas u. S. Alunan. In Riga: Buchh. von A. Spammel u. M. Stieda. In Libau: Buchh. von S. L. Zimmermann. In Goldingen: Buchhandl. von Ferd. Besthorn. In Adenfeld pr. St. Halbsadt (Laurien): Jacob Bloch, Buchhandl.

Einunddreißigster Jahrgang.

Annahme von Abonnements und Inseraten:

In Rauske: Handlung von Kallmann und R. Steyeremann. In Windau: Th. G. Antmann. In Friedrichstadt: A. Schwabe. In Kasenpoh: Apotheke von C. G. Wächterstein. In Ludaun: Buchhandlung von J. Biragal. Eisenbahnstation Aug: Inspector Bogel.



Vom Kriege.

Die Lösung der gegenwärtigen Situation am Schach, die ja bekanntlich für den gegenwärtigen Moment noch nicht zu erwarten ist, bildet, schreibt die 'St. Pet. Ztg.', für Taktik und Strategie ein schwieriges Problem. Eigentlich könnte hier, wo die Gesamtstreitkräfte bereits zum Schlage einander frontal gegenüberstehen, nur die Taktik Anwendung finden, der aber durch die starken Befestigungen an Front, Flügeln und in den Flanken wenig Spielraum gelassen ist. Heiterstücke, wie das Mischtschenko, natürlich ausgenommen. Die ausgedehnten Fronten würden den unternehmenderen der beiden Gegner zum Durchbruch einladen. Bei der gegenfeitigen Nähe sind aber die Vorbereitungen hierzu, so hauptsächlich die Konzentrierung der Hauptkraft gegen den Angriffspunkt nicht geheim zu halten, so daß der Gegner imstande wäre, rechtzeitig Gegenmaßregeln zu treffen oder gar den Plan während der Ausführung durch einen Vorstoß an anderer Stelle zu durchkreuzen. Der in Europa moderne umfassende Angriff würde, wie eine treffliche militärische Arbeit der 'N. Fr. Pr.' auseinandersetzt, mit dem erwählten Umfange noch enger zu rechnen haben, da die Verschlebung der Hauptkraft gegen einen Flügel der fast endlosen Fronten noch mehr Zeit erfordert, außerdem die weislichen Flügel an den Flüssen, die östlichen im Gebirge gute Annehmungen und Stützpunkte finden. Taktisch würde daher der Angriff — von welcher Seite immer — zu einem frontalen Zusammenstoß führen, welcher vielfacher Ueberlegenheit bedürfte, um auf Erfolg rechnen zu können.

Die Strategie endet, wenn einmal die beiderseitigen Streitkräfte auf dem Schlachtfelde vereinigt sind. Ihre Anwendung erfordert Raum, in welchem sie die Schachzüge mit den Kräftegruppen noch außerhalb der feindlichen Wirkungssphäre machen kann. Diese Bedingung scheidet hier, wo sich die Armeen fast gegenfeitig auf die Fußspitzen treten, gänzlich. Strategisch könnte nur eine Kräftegruppe verwendet werden, welche gegenwärtig dem Schlachtfelde noch ferne ist, daher nach Belieben dirigiert und eingesetzt werden kann.

Nicht die Truppenmacht, die bereits in der besetzten Schlachtfeldstellung steht, sondern jene Gruppen, die noch strategische Funktionen bilden, werden in der zu erwartenden Entscheidungsschlacht den Ausschlag geben. Der Verlauf des Krieges hat schon viel Interessantes gebracht, das Lehrende nicht aber noch bevor. Also möglichst schnelle und umfassende Verstärkungen, Häufung derselben ganz beträchtlich hinter der Front und plötzliche Konzentrierung auf den taktisch aussichtsreichsten Punkt! Die eiligen und großen Truppennachschübe sind brennende Notwendigkeit!

Zu dem kühnen Streifzuge des Generals Mischtschenko gegen Jnfou werden einem Berliner Lokalblatt folgende Einzelheiten gemeldet: Montagabend wurde in einem Dorfe unweit des Zusammenlaufes der beiden Flüsse ein japanischer Transport abgefangen. Dienstag früh acht Uhr geriet Haupt-

mann Tschaplin, Kommandant der Mitrailleusen des Jage-Regiments in Berührung mit den von japanischen Offizieren befehligten, auf das Schießen mit Mausergewehren gut geübten 500 Chunchusen. Tschaplin fiel durch eine Kugel mitten ins Herz getroffen. Der Regimentschef Bunting rief: 'Rächen wir des Kameraden Tod!' Die Kosaken führten darauf mit wüthender Energie gegen den Feind an. Die Chunchusen verloren etwa hundert Mann; ein Lanzenstich tötete ihren Fahnenträger, und das japanische Banner wurde mit brausem Hurra dem Obersten Bunting überbracht, welcher den Kosaken, der es trug, auf beide Wangen küßte. Mittlerweile griff die russische rechte Kolonne das südliche Geleise, mit Mauern umgebene und von dreihundert japanischen Infanteristen beidseitig verteidigte Dorf Schutze an. Durch wohlgezielte Schüsse aus guter Deckung wurden die Offiziere Nekrasow und Bertin sowie mehrere Unteroffiziere getödtet. Bertin war erst vor kurzem nach Zerabschiebung aus der französischen Armee in die russische eingetreten. Das Dorf Schutze blieb diese Nacht das Hauptquartier des Generals Werkuschinski. Mittwoch mittag traf General Mischtschenko in dem alten Dorfe Muschany ein. Dort wurden fünfzig in einem Hause verborgene japanische Soldaten aufgespürt, die meisten von ihnen getödtet, einige gefangen genommen. In der folgenden Nacht wurde nördlich von Haischöng das Bahngleis in einer Ausdehnung von fünfshundert Meter zerstört und die Haischöng und Dschitsjau verbindende Brücke gesprengt. Die wichtigste Operation sollte am folgenden Tage ausgeführt werden. Mischtschenko ordnete Donnerstag früh die Ueberumpelung des von einigen hundert Japanern verteidigten, für mehrere Millionen Yen Vorräte enthaltenden Dorfes im Norden der Station Jnfou an. Aber die Japaner erhielten rechtzeitig mit der Bahn etwa 1000 Mann Verstärkung. Die Russen hatten keinerlei mit Bajonetten ausgerüstete Mannschaften, darum beschränkte sich der Kampf auf ein Artillerieduell, in welchem die Japaner sich den sechs russischen Batterien überlegen zeigten, so daß Mischtschenko in der Nacht den Rückzug anordnete. Am Freitag erreichte er den Laifsefluß, machte aber, um die verfolgenden Japaner zu täuschen, eine Schwemung nach links. Sonnabend früh noch befand sich Mischtschenko große Gefahr, aber dank seiner ausgezeichneten Nachhut konnte er mit relativ geringen Verlusten den russischen Ufern erreichen. Mischtschenko bedauert, daß er bei diesem kühnen Abenteuer nicht über Infanterie verfügte.

Was die von einer russischen Abteilung angeblich ausgeführte Neutralitätsverletzung anbelangt, so veröffentlicht das 'Petersburger Telegraphenbureau' folgende Mitteilung: 'Bald nach der Eröffnung der Feindseligkeiten wurde die Neutralitätsfrage China's erzwungen. Die russische Regierung schloß sich bereitwillig der Vereinbarung, die über diese Frage zwischen den Mächten zustande kam, an. Sie erklärte aber, daß sie ihre Pflichten China gegenüber nur solange erfüllen werde, als die Neutralität von Japan und China selbst gewahrt wird, und daß sie das Gebiet zwischen dem Woboo und der Bahn Jnfou-Siumantin und ebenso weislich von dieser Strecke teils nördlich vom Fluß Liachoo ausnimmt.'

Der Kosakenangriff des Generals Mischtschenko soll übrigens noch Abendungen aus Tschifu nur den Vorläufer eines allgemeinen Kavallerievorstoßes nach Süden den Fluß entlang bilden. Die warme Witterung, die jetzt in der Mandchurie herrscht, begünstigt das Unternehmen.

Zur Uebergabe Port Arthurs werden noch die nachstehenden Einzelheiten bekannt. So berichtet die 'Daily Mail': Während der Auslieferung der Festung und der Waffen an die Japaner herrschte Totenstille. Die Russen standen tadellos aufgereiht vor der Front der Forts. Russische Hornsignale kündigten die Uebergabe der japanischen Kommissare an und japanische Hornsignale antworteten. Später versammelten sich die Offiziere dem Range nach an dem dazu angewiesenen Platze und ein Japaner trat zu ihnen heran und fragte nach Namen und Rang, und wer von ihnen bereit sei, sein Ehrenwort zu geben. Die Verbleibenden traten drei Schritte vor. Alles schien ein Traum zu sein. Einer der Offiziere, der sich weigerte, sein Ehrenwort zu geben, bemerkte zu einem Kameraden mit höhnischer Bezugnahme auf diejenigen, die ihr Ehrenwort gaben: 'Wir haben bisher mit unsren Leuten die Schrecken der Belagerung geteilt und es ist unmöglich, sie in fremdem Lande allein in Gefangenschaft zu lassen. Es ist unsere Pflicht, ihre Leiden und Freuden bis zum Ende mit ihnen zu teilen.' Sämtliche Offiziere stimmten darin überein, daß General Kondratenko einen enormen Einfluß auf die Garnison hatte. Sein ermutigender Zuspruch und sein Beispiel sollten verschiedene Male die Entscheidung der Kapitulation verhindert haben. Als sein Tod bekannt wurde, meinten die Leute und behaupteten, das Schicksal von Port Arthur sei besiegelt. Der Offizier, der dem Korrespondenten der 'Daily Mail' diese Mitteilung machte, erzählte ferner, daß in den Tälern zwischen den Forts Tausende von unbedingten Leuten im Schnee lagen. Er erzählte ferner, daß alles Geld in Port Arthur unter die jungen Offiziere verteilt worden sei. Dies habe in der Garnison eine erbitterte Stimmung hervorgerufen und hauptsächlich mit dazu beigetragen, die Festung zu Fall zu bringen.

Dem 'Daily Express' wird aus Nagasaki gemeldet, daß Generaladjutant Stössel dem ihn interviewenden Korrespondenten erklärt habe, er werde nicht in die Reihen der Armees treuen, so lange der Frieden nicht geschlossen wird. So werden alle Offiziere handeln, die ihr Ehrenwort gegeben haben. In diesem Sinne eben legen wir die Bedeutung des Ehrenwortes aus. Wenn auch im gegebenen Fall ein jeder Offizier nach seinen persönlichen Neigungen handelte, so glauben wir doch, daß im allgemeinen die Offiziere, sich ihrer Verantwortung bewußt, beschlossen haben, ihre Soldaten nicht zu verlassen und die Gefangenschaft vorgezogen haben. Die Hauptstärke der Festung war unsere ehrliche Ergebenheit an die Heimat. Heiß hoffen wir bis Oktober auf Hilfe. Wir glaubten, die Baltische Gelade werde kommen, uns zu befreien. Später wurde es uns klar, daß wir auf nichts zu hoffen haben. Der Verlust des hohen Berges und Ertingichans, die tobringende Wirkung der japanischen eisigen Geschütze, der Tod Kondratenkos, die Schweden erregende Verbreitung des Forburs brachten uns der Kapitulation rasch näher. Weiter zu kämpfen waren wir nicht imstande. Nichtsdestoweniger sind die Gerüchte, als ob auf dem Kriegsvat sich alle einmüßig für eine Kapitulation unter ehrenvollen Bedingungen ausgesprochen hätten, unwahr. Ich war gegen einen solchen Beschluß.

Aus den Gesprächen mit den anderen Offizieren stellte es sich heraus, daß zur Zeit der Kapitulation Lautschan ohne Munition geblieben war. Die nach Tschifu ausgelassenen Torpedobootjäger haben sämtliche Marine- und Regimentsfähnen mit sich fortgeführt. Zum Schluß der Belagerung wüthete der Sturmbau überdrücklich. Die Leute kamen vollständig von Kräften. Der Tod Kondratenkos war der letzte fürchterliche Schlag. Die Seele der Verteidigung der

Festung war General Fod. Viele Offiziere beklagen sich, daß Stössel zu lange gehofft habe, durch einen verweirten Ausfall bessere Kapitulationsbedingungen auszuwirken.

Zur Kapitulation Port Arthurs wird schließlich der 'New. Wr.' aus London telegraphiert:

'Die Notwendigkeit einer kompetenten Darlegung der näheren Umstände der Kapitulation Port Arthurs wird mit jedem Tage dringender. Aus Port Arthur wird telegraphiert und berichtet, daß viele Fortkommandeure auf dem Kriegssatze für die Fortsetzung der Verteidigung waren und Stössel von sich aus die Kapitulation beschloß.

Ich gebe diese Nachrichten, deren Glaubwürdigkeit ich nicht prüfen kann, nur deshalb wieder, damit diese wichtige Angelegenheit möglichst bald geklärt werde, und hoffe, daß diese Meldungen demontiert werden. Alle englischen Blätter leitet sich über diese Nachrichten und sie bilden das allgemeine Gesprächsthema.'

Nach einem Londoner Telegramm der 'Russ. Tel.-Ag.' finden die von der 'Times' begonnene Angriffe gegen General Stössel auch bei anderen Organen der englischen Presse Anklang. Nur der 'Standard' spricht die Meinung aus, daß wenn General Stössel vor ein Kriegsgericht gestellt wird, man detaillierte Nachrichten bezüglich der Bedingungen der Uebergabe Port Arthurs erfahren werde. Gegenwärtig habe man keinen Anlaß, unbegründetem und möglicherweise übelwollendem Gerübe Beachtung zu schenken. Der Charakter Stössels bezeugen mit seinem Selbstvertrauen und den wirklichen Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, gut bekannte Personen. So lange nicht das Gegenteil bewiesen sei, sei es vorzuziehen, daran zu glauben, daß der Tribut der Achtung, den General Kogi dem besiegten Feinde gezollt habe, auf eine gerechte Einschätzung der Tatsachen begründet sei.

Die Frage ob die Japaner imstande sein werden, die gesunkenen Schiffe zu heben, die noch nicht ganz zertrümmerten zu remontieren und zur Verstärkung ihrer eigenen Flotte zu verwenden, wird vom Marinestrategen der 'Russ. Wd.' in der Hauptsache verneint. Die Möglichkeit einer solchen Verwendung voraussetzend und um eine solche Schmach von unserer Flotte abzuwenden, hätten unsere Seehelden während der Kapitulationsverhandlungen alles auf den in dieser Beziehung noch zugänglichen Panzerschiffen, Kreuzern etc. demoliert und gesprengt und zwar, wie aus den Berichten Logos und Rogis zu ersehen, insgesammt eine Flotte von 20 Schiffen mit einer Wasserverdrängung von 87,840 Tonnen. Unbeschädigt wären den Japanern nur 35 kleinere Fahrzeuge (Fahrdampfer, Joll- und andere Kutler) und zwei Hospitalfahrzeuge ('Kasan' und 'Mongolija') zugefallen. Man könne nicht wissen, ob alle von den japanischen Geschossen versenkten Schiffe von uns nachträglich gerettet worden seien. Von den Panzerschiffen 'Pereswet' und 'Bobeda' sei in dieser Beziehung nicht die Rede gewesen.

Dem 'Berl. Ztbl.' wird dagegen geschrieben, daß ein aus Port Arthur in Tokio eingetroffener japanischer Marineoffizier erklärt habe, daß der Zustand der Kriegsschiffe und der Stadt bedeutend besser sei, als man erwartet hatte. Die Russen schienen keine feststehende elektrische Anlage besessen zu haben. Die russischen Offiziere ärgerten sich nicht darüber, ob die Kriegsschiffe durch Einlassen von Wasser oder durch das japanische Granatfeuer zum Sinken gebracht wurden.

Kapitän Klado veröffentlicht in der 'Nowoje Wremja' einen Pariser Brief, in dem er hervorhebt,

Feuilleton.

Baltische Dichterstimmen.

Der Körper ist ein Lebewann.

Der Körper ist ein Lebewann, Ein Freund von Wein und Minne Und läßt die Welt und ihre Lust herein durch die fünf Sinne.

Frau Seele aber sitzt derweil, Des Schmollens treu befehlen, Im Kammerlein und wiegt ihr Kind, Das schreiende Gewissen.

Carl Frhr. von Firds, geb. 26. Juli 1828 in Droguen (Ireland), gest. 20. Febr. 1872 in Wien.

Weihnachten im D-Zug.

Novelle von Ludwig Krüger.

Die kleine Handtasche noch hier ins Gepäckgeh, Emil, dann machen Sie, daß Sie raus kommen! Bestellen Sie meiner Schwester noch einen Gruß — und hier ist was für'n Weihnachtskuchen. Aber nicht über'n Dack! Ein Behauptungsgläubiger glitt in die rotgefrorene Tasse des Hausdieners, der vergnügt-respektvoll die Krüge zog und sich verabschiedete: 'Schön! Dank auch, Herr Merenberg, um recht gute Reise un' verjüngertes Best wünsch' ich auch noch!' Damit entwand er aus dem Coupé, und Thomas Merenberg zog den Pelzmantel aus, holte die Reise-Jackemütze aus der Tasche und legte sich die Reisetasche und die gefalteten Zeitungen zurecht, um sich in seiner Bekleidungsbeschäftigung einzurichten. Erst als er sich niedergelassen hatte, sah er, daß der gegenüberliegende Platz ebenfalls belegt war, und gleich darauf, während draußen die Pfeife des Zugführers das Abfahrts-Signal gab, betrat eine junge Dame den Abteil, die bis dahin im Korridor des D-Wagens am Fenster gestanden hatte. Langsam setzte sich der Berlin-Brandenburger Schnellzug in Bewegung und dampfte aus der dämmrigen Halle des Bahnhofs in den sonnenhellen Wintermittag hinaus.

Auf Dächern und Straßen, überall lag frischfallener Schnee, und die dicken Dampfschleppen der Lokomotive flatterten als langgezogene milchweiße Fahnen längs der Wagenfenster zurück.

Die beiden Inhaber von Platz 33 und 34 des Nichtraucherwagens zweiter Klasse hatten sich sogleich nach der Abfahrt in ihre Lesur vertieft. Nummer 33 war mit dem neuesten Heft der 'Zukunft' beschäftigt, indes Nummer 34 durch einen Landaufwand ungemein gestreift schien. Erst das Erscheinen des Billstuhlfahrers unterbrach nach geraumer Weile das stumme Leseidyll.

'Die Frau Gemahlin hatte noch keine Platzkarte?' fragte der Beamte den Herrn, der ihm seine schon im voraus gelobte Platzkarte präsentiert hatte.

Die Blicke der beiden also plötzlich verwählten Passagiere trafen sich jetzt zum ersten Male, und auf beiden Seiten malte sich die Befürchtung über das Mißverständnis so deutlich, daß der erfahrene Schaffner alsbald seinen Irrtum erkannte, noch bevor er mit Worten aufgeführt war.

'Bitte um Verzeihung, aber die Herrschaften sind zufällig im ganzen Wagen die einzigen Fahrgäste', entschuldigte er sich, häubigte dann der jungen Dame ihre Platznummer aus und ging mit dem ihn begleitenden Zugführer weiter.

'Eigentlich habe ich um Entschuldigung zu bitten, gänzlich fräulichen', begann nun Thomas (zu seinem eigenen Erschauen, denn er pflegte sonst auf Reisen grundsätzlich keine Unterhaltung anzufangen). 'Es muß Ihnen einigermaßen zudringlich erscheinen, daß ich mich gerade hier Ihnen gegenüber etabliert habe, trotzdem der Zug aufsteigend so schwach befestigt ist. Aber ich hatte mir meinen Platz schon gestern gelöst, kam erst im letzten Moment vor der Abfahrt, und hatte, offen gelanden, keine Ahnung, daß noch solcher Ueberfluß...'

'Aber Sie haben wirklich nicht den geringsten Grund, sich zu entschuldigen', erwiderte sein Gegenüber mit einem freimütigen Lächeln, das zwei Reihen tadelloser Zähne flüchtig aufblitzen ließ. 'Ich habe doch absolut nicht mehr Anspruch, als auf den Platz, den ich bezogt habe, und außerdem war ich ja auch gar nicht zugegen, als Sie einstieg. Aber vielleicht hatten Sie den Wunsch, allein zu sein, und tauschen nun am Ende lieber...'

Jetzt war es an Thomas, zu versichern, daß derartige schändliche Hintergedanken bei seiner Bemerkung völlig ferngeliegen hätten, und daß er dem Zufall nur sehr dankbar sein könne, der ihm —

Den Rest des Satzes verschluckte er rasch in dem unbestimmten Gefühl, daß er sich vor diesen klaren, hellbraunen Augen, in denen es schon schalkhaft aufzukle, mit einer banalen Kompliment-Phrase nicht bloßstellen dürfe.

'Ich hätte mir übrigens denken können', lenkte er ab, 'daß es an freien Plätzen heute nicht fehlen würde, denn ein paar Stunden vor dem belligen Abend gibt es nicht allzu viele Reiseführer, wenigstens bei uns in Deutschland nicht.'

'Das ist wohl wahr', bestätigte die junge Dame, in deren Sprache ein süddeutscher Anklang nicht zu verkennen war. 'Und wenn alles geklappt hätte, sah ich auch heut um diese Zeit nicht mehr auf der Eisenbahn.'

'Ein Glück, daß nicht alles geklappt hat', entfuhr es Thomas zu seinem geheimen Kater, denn er hatte jede Art galanter Redensarten. 'Es war doch keine ernsthafte Unannehmlichkeit?'

'Ach, das nicht gerade — bloß das das Schiff, mit dem ich gestern in Stettin ankam, unterwegs zwölf Stunden im Nebel liegen bleiben mußte. Dadurch hab' ich einen ganzen Reisetag verloren.'

'Sie kommen vom Ausland?'

'Ja, aus Finnland... Ich war fast ein volles Jahr dort.'

Es ergab sich, daß Thomas schon einmal als Tourist in Helsingfors gewesen war und dort noch Beziehungen hatte. Dies gab ihm Veranlassung, nun auch seinen eigenen Namen zu nennen und sich als Bahnbefahrer vorzustellen, der in Gemeinschaft mit einem Schwager ein großes industrielles Werk im Osten Berlins leitete.

Sein Gegenüber erwiderte die Vorstellung nicht, aber er hatte inzwischen schon auf dem Umschlag des Romanbandes, den sie auf das Klapptischchen neben sich gelegt hatte, den in großen energiegelichen Zügen querüber geschriebenen Namen 'Anna Diebold' gelesen, und erfuhr im Verlaufe des Gesprächs, daß sie bei den Kindern des englischen Konsuls in Helsingfors Orzieferrin sei und einen dreimonatigen Urlaub dazu benutzte, ihre Angehörigen daheim in einem kleinen Taunusstädtchen zu besuchen.

'Ein mühevoller Beruf', bemerkte er teilnehmend. 'Überdies wollte sie nichts hören.

'Ganz und gar nicht', erklärte sie heiter. 'Das denkt man sich nur so. Ich habe mir ihn freiwillig gewählt, ohne darauf angewiesen zu sein, und muß sagen, ich bin mit ganzer Seele dabei.'

'Wirklich? — Dann haben Sie ja eigentlich schon fast alles, was dazu gehört, glücklich zu sein.'

'Ich weiß nicht, ob für andere nicht mehr dazu gehört; aber ich müßte lügen, wenn ich sagen wollte, daß ich mich dabei nicht vollkommen zufrieden fühle.'

'Zufrieden... Ein schönes Wort für den, der auch den dazu gehörigen Begriff aus eigener Erfahrung kennt... Wenn Sie es nicht unkönnen finden, möchte ich Ihnen das Bekenntnis machen, daß ich Sie beneide.'

'Das sollten Sie nicht', meinte das junge Mädchen ernsthaft, und der Blick, mit dem sie ihn dabei anfang trug einen forschenden Ausdruck. 'Zufriedenheit allein ist auch nicht immer Glück. Ohne Zufriedenheit gäbe es ja kein Streben und keinen Fortschritt in der Welt, nicht wahr?'

In dieser Weise ging das Gespräch eine Weile hin und her, kam dann von allgemeinen mehr und mehr aufs Persönliche und ließ allmählich die beiden Plaudernden veressen, wo sie sich befanden.

Erst als der Zug Nordhausen schon passiert hatte, glaubte Thomas an seiner Gefährtin eine leise Abspannung wahrzunehmen und beiläufig, um ihr Gelegenheit zur ungehörten Ruhe zu geben, sich nach dem Speisewagen zurückzuziehen, wo er bei einer Tasse Kaffee und paar selbstgebrachten Zigaretten seinen Gedanken nachhängen konnte.

Er fühlte sich seltsam angegriffen. In seiner eigenen Zerrissenheit, und in jener Verfassung chronischen inneren Unbehagens, wie sie allmählich die Jungverheirateten bei mangelndem Talent zu egoistischem Lebensgenusse nahe den Bierstegen anzulocken pflegt, fand er sich von der merkwürdigen Freische und Gesundheit einer so unverbildeten Mädchen-natur, wie es diejenige seiner neuen Bekannten seinem ganzen Eindruck noch war, in einer ihm ungewohnten Weise gestreift und angegriffen.

Ohne Neigung zu oberflächlicher Großstadtschicklichkeit, hatte er noch verhältnismäßig wenig Frauen und Mädchen

daß das Ausland schlecht unterrichtet sei, wenn es nach dem ...

Die Ausübung des 2. (3.) Geschwaders in Libau wird, wie einer telegraphischen Korrespondenz der „Nov. Wr.“ zu entnehmen, mit febrilhaftem Eile betrieben, und zwar höchst erfolgreich, da die Arbeiten auf jedem Schiff von einem speziell dazu ernannten Ingenieur geleitet werden.

Der „N. Fr. Pr.“ wird über London telegraphiert, daß am 10. Januar 1800 russische Gefangene in Kagasaki eingetroffen und vom Gouverneur Akakawa feierlich empfangen worden seien.

Inland.

Witau, 8. (21.) Januar.

Wie der „Rev. Prob.“ dem „Riischki Westnik“ entnimmt, hat sich in den örtlichen administrativen Sphären die Ueberzeugung von der Unvollkommenheit der partiellen Maßnahmen zur Befestigung der agraren Verhältnisse der Bevölkerung des Baltischen Gebietes, welche auf dem kürzlich abgehaltenen Kongress der Bauernkommission vorgeschrieben worden waren, gefestigt; diese Sphären sind von der Notwendigkeit fundamentaler Reformen in der ökonomischen Agrar-Ordnung und Agrarverfassung durchdrungen.

Der neuen Agrar-Ordnung wird als Basis dienen das bekannte Memorandum des Präsidenten des Kongresses zur Veratung der Bedürfnisse des landwirtschaftlichen Gewerbes und des Bauerstandes, S. J. Witte.

Von den allgemeinen Prinzipien des neuen Projekts wollen wir, schreibt der „Riischki Westnik“ nur folgende nennen: Unantastbarkeit des Bauerlandes, Aufhebung der Realrechte des Gutsherrn, Schaffung einer allrussischen kleinen landwirtschaftlichen Einheit usw.

Ob es sich hier um ein Reformprojekt oder nur um einen der frommen Wünsche des „Riischki Westnik“ handelt, können wir nicht entscheiden.

Das Frauenwahlrecht, bekanntlich eine der extremsten Forderungen der sog. Frauenemancipation, ist nach dem russischen öffentlichen Recht, soweit es vom Immobilienbesitz abhüllet, eigentlich schon gewährt, nur daß es nicht persönlich ausgeübt werden kann.

Der russische gegenseitige weibliche Wohltätigkeitsverein — auf dessen Initiative demnächst ein Frauen-

kongress zusammentreten soll — hat nun, wie die „Nowosti“ berichten, beim Minister des Innern um Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern bei den Landtags- und städtischen Wahlen nachgesucht.

Talsien. Aus Talsien wird der „Rig. W.“ in einer längeren Korrespondenz Folgendes berichtet: Eine Talsenische Hausbesitzerin hatte der Stadtverwaltung behufs Erweiterung des Marktplatzes eine kostliche Grund für ewige Zeit gegen eine jährliche Zahlung von bloß 25 Kop. angeboten und die Stadtverwaltung hatte diesen Vorschlag mit 10 gegen 5 Stimmen angenommen. Die Gouvernementsbehörde für städtische Angelegenheiten hat diesen Beschluß jedoch nicht bestätigt bei der Motivierung, die Stadtverwaltung habe zwar das Recht, darum zu bitten, daß ihr die Annahme einer solchen Darbringung gestattet werde, nicht aber letztere selbst zu beschließen.

Daraufhin wurde die Sache nochmals verhandelt und mit 11 gegen 4 Stimmen beschlossen, um die Genehmigung zur Annahme der Darbringung zu bitten. Diese Genehmigung wurde aber verweigert, weil von Seiten der Minorität der Stadtvertreter geltend gemacht worden war, daß die Herstellung des Marktplatzes der Stadt zu teuer zu stehen kommen werde, was indessen der Korrespondent — unter Anführung triftiger Gründe — zurückweist.

Eine Petition vieler Talsenischer Einwohner und benachbarter Personen um die betr. Genehmigung ist ebenfalls unberücksichtigt geblieben. Einige Stadtverordnete wollen daher eine Beschwerde beim dirigierenden Senat beantragen.

Windau. Aus Windau erhält die „Rig. Rundsch.“ folgende Zuschrift: In Nr. 287 Ihres geschätzten Blattes, von Freitag, den 17. Dezember 1904, wird ein Artikel aus der „Windauschen Ztg.“ über eine Verhöhnung reproduziert und weiteren Kreisen zur Kenntnis gebracht, welcher irrtümliche Schlusfolgerungen veranlassen kann und daher einer Zurückstellung bedürftig erscheint, wie ich sie in folgendem ergebenst zu veröffentlichen bitte. In dem betreffenden Artikel heißt es: „Als das Urteil verlesen war, erklärte Herr A. Kupffer auf der Erfüllung des gerichtlichen Urteils seinerseits nicht bestehen zu wollen, falls eine Weiterführung des Prozesses unterbleibt.“ Der letzte Teil dieses Satzes könnte nun leicht in unmittelbarer Beziehung auf das im Artikel folgende: „Herr P. Schulz akzeptierte dieses Angebot u. s. w.“ gebracht werden und die Ansicht erregen, als wäre ich mit meinem Gegner wegen der Beendigung unseres Prozesses zunächst in Verhandlung getreten. Tatsächlich jedoch ist derartige dem Abschluß dieser Angelegenheit nicht vorangegangen, und bedingungslos, wie ich dem Gerichte gegenüber meine Erklärung gab, wurde sie seitens des Gerichtes meinem Gegner mitgeteilt und von diesem angenommen.

Hochachtungsvoll A. Kupffer.

Esland. Die „Rev. Ztg.“ referiert über einen Fall von seltener Höheit, der unlängst beim Friedensrichter zur Aburteilung gelangte, wobei es sich zugleich um einen sehr interessanten Indizienbeweis handelt. Die Bauern L. und P. waren im Herbst untereinander in Streit geraten und das Gemeindegewicht hatte den P. zu 4 Tagen Arrest verurteilt. Darüber erzürnt, schwor P. seinem Gegner Rache. Anfangs soll der Plan vorgelegen haben, dem L. nicht nur das Wohnhaus, sondern auch sämtliche verstreut liegenden Scheunen in einer Nacht anzuzünden. Als dieser Plan scheiterte, ersann P. ein anderes Mittel der Rache. Am 15. Oktober morgens vermisste L. seine beiden Pferde, die an einen Wagen gebunden, die Nacht im Hofraum verbracht hatten. Bei näherer Beschichtigung fehlten auch 2 Schafe, deren blutige Körper in den Straßfall juridgenormen worden waren. Noch am selben Morgen fand man beide Pferde im Walde liegend und mit der Kugel erschossen. Anfangs fehlten jegliche Beweise, obgleich der Verdacht natürlich sofort auf P. und seinen Knecht fiel. Bei einem der Pferde, das noch Spuren von Leben zeigte, fand sich auf der Erde der Papierpropfen der Flinten. Es ergab sich, daß der Propfen aus einer Nummer der Zeitung „Walguß“ herkam. Die vom Richter Urzabnik mit seltener Energie angestellten Nachforschungen ergaben, daß die Zeitung „Walguß“ nur von zwei Wirten der Gemeinde gehalten wurde, und zwar gerade von P., auf den der Verdacht fiel, und von einem anderen Wirt, gegen den nichts vorlag. Ebenso konnte festgestellt werden, daß der Propfen aus der Nr. 38 entnommen war. Während

beim einen Wirt alle Nummern der Zeitung vollständig vorhanden waren, fehlte bei P. nur die Nr. 38, über deren Verbleib er keine Auskunft zu geben konnte. Als man daraufhin sein geladenes Gewehr untersuchte, so ergab sich, daß im Lauf ebenfalls ein Papierpropfen steckte, der nicht nur gleichfalls aus der Nr. 38 der Zeitung „Walguß“ stammte, sondern dem Letzte nach die Fortsetzung jenes Abschnittes bildete, aus dem der beim toten Pferde gefundene Propfen gemacht worden war. — Auf diesen schwerwiegenden Beweis hin konnten sowohl P., als sein Knecht dem Friedensrichter übergeben werden, der beide Angeklagten zu je 6 Monaten Gefängnis und zum Schadenersatz verurteilte. Gegen dieses Urteil hat nur der Wirt Appellationen eingelegt, während der Knecht bereits seine Strafe verbüßt und somit seine Schuld wenigstens indirekt zugegeben hat.

Reval. Einem Spezial-Teleg. des „Rigauer Tageblatt“ zufolge, ist die Stadthauptwahl aufgeschoben worden.

Zur Affäre Kaulbars bringen die „Riischki. Wedomosti“ an leitender Stelle einen Artikel, den wir in der Uebersetzung der „Düna-Ztg.“ nachstehend folgen lassen. Der Artikel, dessen besonnene Ausführungen einen Kommentar überflüssig erscheinen lassen, lautet: „Da wir von Baron Kaulbars nach den Zeitungsartikeln aus seiner Feder einen Begriff haben, so erklären wir uns jenen Vorfalle durch die nervöse Erregung, in der er sich während seines Ueberfalls augenscheinlich befand. Doch versuchen sowohl Baron Kaulbars in seiner Zuschrift an den „Riischki Westnik“, als auch die Redaktion dieser Zeitung selbst, diesem in gebildeten Kreisen jedenfalls sehr bedauerlichen Vorfalle eine gewisse politische und sogar heroische Färbung zu geben, indem sie ihn als Akt eines prinzipiellen Kampfes des Barons Kaulbars für die Gerechtigkeit gegen einen gewissen „estländischen ritterchaftlichen Kreis“ (szporkors) hinstellen. Der Standpunkt des Barons Kaulbars — so heißt es weiter — ist begreiflich und sein Gewaltakt gegen den estländischen Ritterschaftshauptmann sei ihm augenscheinlich eben in diesem Lichte erschienen, sonst hätte er wohl kaum statgefunden; daß aber der „Riischki Westnik“ sich diesen Standpunkt zu eigen mache, wäre mehr als seltsam, wenn es nicht eben der „Riischki Westnik“ wäre, der schon längst bewiesen habe, daß er nicht wisse, was er tut. Jeder vernünftige Mensch begreife, daß die von Baron Kaulbars beliebte Art und Weise eines „prinzipiellen“ Kampfes nicht zulässig sei, wie sehr der Baron auch in seinen Forderungen an die estländische Ritterschaft berechtigt gewesen sein möge. Gewalt und Willkür könnten in einem geordneten Staat nicht geduldet werden, auch könnten sie weder der Person noch der verteidigten Sache Nutzen bringen, sondern vielmehr das Vertrauen zu beiden untergraben. Im gegebenen Falle entspreche der Ueberfall auf eine bestimmte Person im Namen des Kampfes gegen einen ganzen Stand auch der logischen Begründung, da die Entscheidung der Sache des Barons Kaulbars vom Adelsmarschall persönlich gar nicht abhängt. Kurz, wie man die Sache auch betrachten möge, — es bleibt immer nur ein bedauerlicher Vorfalle, der in den betreffenden Kreisen unmöglich sein sollte. Wenn schon in den höheren Kreisen der Gesellschaft der „prinzipielle“ Kampf mit solchen Mitteln geführt werde, was solle man von ungebildeten Kreisen erwarten, wo die physische Kraft noch mehr Bürgerrechte habe? Die sympathisierenden Kommentare des „Riischki Westnik“ müßten also zum mindesten als eine neue Taktlosigkeit dieses Blattes betrachtet werden. Die Manie der Vergewaltigung im Namen angeblicher hoher Prinzipien ist ohnehin stark verbreitet und daher erscheint ein in sympathisches Verhalten zu Tatsachen solcher Art in der Presse als ganz besonders deplaziert.“

Dwinsk. Gegen die örtliche Verwaltung des „Roten Kreuzes“ richtet sich nachstehende Zuschrift des Direktors der Dwinskener Stadtbank A. J. Koriß an den „Dwinski List.“: „Die Beamten der Bank ersuchten mich, die monatlichen Gegenabzüge zum Nutzen des „Roten Kreuzes“ zufünftig einzustellen. Als Grund hierfür weisen die Beamten darauf hin, daß sich die örtliche Verwaltung des „Roten Kreuzes“ völlig „unaufmerksam“ zu ihren Verpflichtungen verhält: über den Empfang von Geld sind wiederholt keine Quittungen ausgefertigt worden und in der Kasse sind die Mitglieder der Verwaltung nicht anzutreffen, so daß in den beiden letzten Monaten das Geld nicht abgeführt werden konnte. Diese Summe

soll nun auf Beschluß der Beamten dem Speisehause für Arme zugewandt werden. Gen. Direktor A. J. Koriß.

St. Petersburg. Die Kopenhagener Zeitung „Politiken“ läßt sich, wie die „Kost. Dsch. Ztg.“ referiert, aus Petersburg melden, Sr. Majestät der Kaiser habe beschlossen aus Eigenen Mitteln 100 Mill. Rubel zu Kriegszwecken zu opfern sowie 50 Millionen Rubel zur Ausrüstung eines 4. Geschwaders.

Den Oberbefehl über das 3. Geschwader wird wahrscheinlich Admiral Birlew erhalten.

Dem „Polit. Par.“ wird aus Petersburg gemeldet: Man glaubt, daß General Stöfiel das Ehrenwort, nicht zu kämpfen, nur bedwingen gegeben hat, weil er dem Kaiser einen genauen Bericht über die Ereignisse von Port-Arthur unterbreiten muß. Wie verlautet, wird Stöfiel über Paris nach Berlin reisen, um sich dem deutschen Kaiser aus Anlaß der Ordensverleihung vorzustellen. Andere wollen wissen, daß er über Odesa kommen werde, um seinen Bericht ohne Zeitverlust nach Petersburg bringen zu können.

General-Leutnant Fod ist, wie der „Reg.-Anz.“ meldet, Allerhöchst ein goldenes, brillantengeschmückter Säbel mit der Aufschrift „für Tapferkeit“ verliehen worden.

In den „Russ. Wch.“ findet sich nachstehende Mitteilung: „S. J. Witte ersucht und folgendes abzugeben: er bitte, den Bauer“ ihm auch weiterhin zu schreiben; der Bauer könne überzeugt sein, daß er bei der Angabe seines Namens und seiner Adresse keinerlei Unannehmlichkeiten zu gewärtigen habe.“

Zum Gehilfen des Ministers der Landwirtschaft und der Domänen ist der Direktor des Forstdepartements Geheimrat Nikitin ernannt worden.

Wie gerüchelt wird verlautet, ist Senator A. F. Koni zu einem hohen Posten im Justizministerium in Aussicht genommen.

Ueber die deutschen Schulen unserer Residenz schreibt man den „D. N. N.“ aus St. Petersburg: Außer einigen Privatanstalten für Knaben und Mädchen gibt es in Petersburg eine Anzahl öffentlicher, gut besuchter deutscher Schulen. Da sind besonders die vier großen Kirchenschulen bei der St. Annen-, der St. Petri-, der St. Katharinen- und der reformierten Gemeinde, von denen jede einen Komplex von Schulen bildet. Diese Anstalten erhalten sich selbst, und der Besuch ist so stark, daß fast immer Zurückweisungen stattfinden müssen. Auch viele vornehme Familien sind in ihnen ausgebildet worden, da diese Schulen den Aufgehenden, die besten der Stadt zu sein. Früher bestanden noch zwei deutsche Privatschulen, die aber seit zehn Jahren die russische Unterrichtsprache eingeführt haben. Ferner haben die evangelischen Gemeinden noch einige Elementarschulen. Seit achtzig Jahren besteht die Schule für Kinder fremdländischer Konfessionen, die ebenfalls deutsch ist. Sie umfaßt zwei Bürgerschulen, eine für Knaben und eine für Mädchen. Diese Anstalt erhält sich nicht allein; sie ist auf Spenden angewiesen, da ein Teil der Kinder vom Schulgeld ganz oder teilweise befreit ist. Auch das deutsche und russische Herrscherhaus beteiligt sich an diesen Spenden.“

Finland. Zur Petition des finnländischen Landtages um die Aufhebung des Gesetzes der Bobrikowischen Periode schreibt der Helsingforsker Korrespondent der „Rascha Schin“ unter anderem:

Die „große Petition“ hat schon durch ihre bloße Entschaffung glänzend die Falschheit jener so allgemeinen Annahme bewiesen, daß während der letzten Jahre in Finland nur eine Partei, eine Fraktion oder gar nur eine Gruppe unzufrieden gewesen sei und Wirren verursacht habe, während das ganze finnische Volk im allgemeinen mit der neuen Politik durchaus zufrieden gewesen sei. Der Leser wird sich wahrscheinlich dessen erinnern, daß der Landtag in seiner Petition diese Darlegung kategorisch verweist und in der vorliegenden Frage ist seine Stimme tatsächlich die des ganzen finnischen Volkes.“

Kowno. Der jüdische Georgritter Freisemann wandte sich, wie die „Nowosti“ berichten, an den Minister des Innern mit der Bitte, ihm in Hinblick auf seine militärischen Verdienste zu gestatten, auch außerhalb des jüdischen Ansässigkeitszonsens leben zu dürfen. In Erfüllung dieses Besuchs erteilte Fürst Schupatopok-Mirski Freisemann die Erlaubnis, sich in allen Orten des russischen Reichs aufzuhalten.

näher kennen gelernt: von einer einzigen abgesehen, an die er nicht mehr denken wollte, eigentlich nur das, was im Hause seiner Schwester verkehrte, und gerade dieser Typus der jungen Damen aus Berlin W., die nur von Wonna W. oder Renate Buche, von Klingers Berthoven oder von Richard Strauß zu plappern mußten, was sie just in der Haltung gefesselt hatten, war ihm von jeher sehr unsympathisch gewesen.

Dieses fremde Mädchen, das ihm der Eisenbahnzufall gegenüber gesetzt hatte, schien ihm wie aus einer anderen Welt zu kommen. So wenig Stunden ihre Unterhaltung erst gedauert hatte, ihm war es, als müßte er sie schon seit Jahren gekannt haben. Er fühlte: hier war eine Persönlichkeit, ein Mensch, kein bloßes Konglomerat von korrekter Erziehung und Schablottenbildung. Alles, was sie sagte und wie sie es sagte, war urtypisch, selbstgedacht, klar und ungeziert, nicht von Phrasen und Schlingensiefeln; dabei klang oft ein Unterton von warmer Herzlichkeit mit durch, der ein offenes und anteilbereites Gemüt verriet.

Als Thomas nach einer Stunde sein Coupé wieder aufsuchte, fand er seine Partnerin beim Scheine der elektrischen Wandlampe wieder mit ihrem Buche beschäftigt. Sie legte es aber bald von selbst beiseite und erklärte, das Lesen während der Fahrt ermüde ihre Augen zu rasch.

„Mittlerweile“, sagte Thomas, während er versuchte, die überstrenge Benutzerscheide mit dem Zipfel der Gardine eiseisri zu machen, „ist die Bescherungsstunde herangekommen, und Sie werden jetzt gewiß bei den Ihrigen zu Hause schmmerzlich vermissen werden.“

„Das werde ich allerdings“, gab Anna zurück, „aber ich habe ihnen depressiert, daß ich kurz vor zwölf Uhr heute noch ankomme, und mein jüngerer Bruder holt mich, glaub' ich, schon in Frankfurt ab. Wie ich Mutter und die Geschwister kenne, warten sie womöglich mit dem Baum und der Bescherung, bis ich da bin. Sie hängen so an mir.“

ich an diesem Weihnachtsabend auf der Bahn sitze. Aber was Sie dazu zwingt, haben Sie mir noch nicht verraten ...“

„Sie haben sehr recht, mich zu fragen“, erwiderte Thomas und ein Schatten überflog sein Gesicht; aber er schien nicht gleich zu wissen, was er weiter sagen sollte.

Erst nach einem kurzen Schweigen nahm er wieder das Wort und berichtete, daß er schon seit einer Reihe von Jahren immer die Weihnachtsstunde fern von der Heimat verbrachte. Ein Weihnachtsabend habe ihm einmal vor Jahren die denkbar schwerste Enttäuschung seines Lebens gebracht — seitdem sei es ihm eine Pein, das Fest dabei mit den Fröhlichen zu feiern.

„Da ich allein sitze“, schloß er, „kann ich mir diesen zweifelhaften Luxus leisten, ohne auf jemand Rücksicht nehmen zu müssen. Es vermißt mich auch niemand. Meine Schwester und ihr Mann, meine einzigen näheren Verwandten, kennen meine Karotte, wie sie es nennen, und wundern sich nicht mehr darüber. Sie haben ihre Kinder und ihre eigenen Interessen.“

„Und wohin lassen Sie sich denn jedesmal verfrachten?“

„Natürlich nach dem Süden, gewöhnlich an die Riviera oder nach Capri. Diesmal sogar vielleicht bis Sizilien. Ich bleibe fünf oder sechs Wochen unterwegs und nehme mir dafür im Sommer keinen Urlaub.“

Und um das Gespräch wieder von sich abzulenken, erzählte er von seinen zahlreichen Reisen, von verschiedenen teils ergötlichen, teils aufregenden Erlebnissen, die er da und dort gehabt, und war überrascht, bei einem zufälligen Blick auf die Uhr zu sehen, daß bereits die achte Stunde überschritten war.

Im wohlurchwärmten Speisewagen, wo sich die beiden Reisenden eine kleine Abendmahlzeit hatten servieren lassen, war es fast leer. Nur im Raucherabteil debattierten ein paar Reisende über die neuesten Nachrichten vom ostasiatischen Kriegeschauplatz.

Von den Weihnachtsstuden draußen im Lande ließ das Klattern des Wagens die wenigen Passagiere nicht hören. Aber in den Städten und Dörfern, die er durchlief, schienen die Fenster heute zahlreicher und heller erleuchtet als sonst, und in jedem Bahnwärterhäuschen an der Strecke konnte man sich einbilden, den Lichterglanz eines kleinen Weihnachtsbaumes zu sehen.

Zum ersten Male seit langem empfand Thomas um

diese Stunde wieder etwas wie Weihnachtsstimmung, wie er sie lange, lange nicht mehr gefühlt hatte. Und während er durch die halb aufgetauten Straßen in das gestaltlose, fliehende Dunkel draußen starrte, zog ihm ein altes, vergessenes Lieblingslied durch die Seele, das Brahms'sche Lied auf die Worte Klaus Groth's:

„D müßt' ich doch den Weg zurück,
Den lieben Weg ins Kinderland,
Ach, warum such' ich doch das Glück
Und ließ' der Mutter Hand!“

Die Augen begannen ihm plötzlich heiß und feucht zu werden, aber er bezwang die aufsteigende Bewegung gewaltsam, und es gelang ihm, einen heiteren Ton anzuschlagen, als er das Schweigen endlich mit den Worten unterbrach: „Nun hat uns einmal der Weihnachtsmann einander — nun lassen Sie uns auch etwas Weihnachtsliches tun und ein Glas zur Feier des Abends zusammen leeren! — Ich hoffe, Sie schlagen mir diese kleine Freude nicht ab!“

Und da sie den zuerst vorgeschlagenen Champagner dankend ablehnte, bestellte er Burgunderpunsch, und es ergab sich, daß der fürstliche Speisewagen-Kellner ausnahmsweise sogar frische Berliner Pfannkuchen in seiner Vorratskammer hatte.

„Bravotvoll“, meinte Thomas, als das Gebäck erschien, „Eigentlich ein kleiner Sphalerit-Anachronismus, aber an einem Tag wie heute darf man nicht pedantisch sein!“

Der Punsch kam sehr bald und dampfte vorchristlichmäßig in den gekerkelten Gläsern, nicht ohne bei den Stößen des Wagens allerhand gefährliche Ueberflimmungen zu machen. Man mußte die Gläser der Sicherheit halber in der Hand behalten.

„Lassen Sie uns anstoßen“, bat Thomas, „und uns etwas sehr Schönes wünschen ... Also?“

„Auf gute Reife und gute Erholung für Sie“, sagte Anna, als die Gläser und die Blicke sich trafen, „und daß Sie nächstes Jahr ein schöneres Weihnachtsfest haben möchten, als das heutige.“

„Ach ein schöneres?“ fragte Thomas beinahe mutwillig. „Nun, dann wünsche ich ... nein, ich will mich zu unbescheiden sein. Aber wenigstens auf ein Wiedersehen auf dem Festland“ lassen Sie uns noch einmal anstoßen, das heißt ... wenn Sie wollen, natürlich!“

„Aber gern“, erwiderte sie ohne Bitterkeit, und es mußte

wohl das blutrote, heiße Getränk sein, das ihr Gesicht in diesem Augenblick höher färbte, ebenso wie die Punschgeister bei ihrem Gegenüber ganz plötzlich eine gesteigerte Lebhaftigkeit der Unterhaltung hervorgerufen zu haben schienen ...

Kurz ehe der Zug um halb elf Uhr in die Riesenhalle des Frankfurter Zentralbahnhofs einlief, hatte Thomas Merenberg sich von seiner Fahrtgenossin die Erlaubnis ausgewirkt, sich am andern Mittag am Wohnort ihrer Angehörigen persönlich ertundigen zu dürfen, wie ihr die gemeinsame Weihnachtsreise bekommen sei, und die Verabschiedung in Gegenwart des abholenden Bruders, eines lang ausgeschlossenen Sekundanten, trug von beiden Seiten einen sehr herzlichen Charakter.

„Auf morgen!“ klang es Thomas noch immer wie Musik in den Ohren, als er längst im „Frankfurter Hof“ den elektrischen Lichtschein neben seinem Bette abgedreht hatte und im Dunkeln lag. Es war ihm zu Mut, wie bereinigt in seinen Knabenjahren, wenn ihm die Anfrezungen des Bescherungsabends nachher keinen Schlaf finden ließen ...

Gegen Abend des ersten Frierlags hatte bei Herrn Hermann Grobeck, Mitinhaber der Seifenfabrik Merenberg und Grobeck in Berlin, Bayreutherstraße 88, die folgende Depesche ein:

„Bitte vorläufig unbestimmte Zeit Frankfurt, Adresse Frankfurter Hof. Brief bald, Thomas.“

„Kannst?“ stante der Herr des Hauses, der gerade seinem Neffen das neue Markenalbum einrichten half, und reichte das Telegramm mit angänglicher Miene seiner Frau über den Tisch.

Diese las es zweimal aufmerksam durch, gab es dann zurück und sagte sehr bestimmten Tones:

„Hermann, — mir schwant etwas.“

„Ach, Lotte, wenn Dir schon was schwant! Du mit Deinem ewigen Optimismus! Der gute Thomas ist nun mal ein lediger Junggeselle ...“

„Braucht's aber nicht ewig zu bleiben! Und was Du denkst, das ist nicht, — dafür kann' ich ihn, denn ich bin seine Schwester.“

„Na, weigste ...“ bemerkte Herr Grobeck gedehnt und verzog kühnlich den Mund. Doch blieb es völlig dahin gestellt, welchen Gedanken er verfolgte, da ein ganz plötzlich ausbrechender Kriegslärm im anstehenden Kinderzimmer eine gemeinsame elterliche Intervention auf das dringendste zu erfordern schien.

Der „Nov. Nr.“ wird aus Kowno geschrieben, daß dort Mitte Dezember heftige Fröste herrschten. Die Temperatur sank unter 20 Grad Kälte. Ein auf einem eisernen Fort bei den Niederlagen auf Posten stehender Soldat erfror, da man ihn nicht vor der üblichen Zeit ablöste. Zwar hatte er alle Patronen verschossen, um Hilfe herbeizurufen, aber Niemand hatte die Schüsse gehört. Als die Ablösung erschien, fand sie den gewissenhaften Mann tot vor.

Wien. Den „Börs. Wch.“ entnimmt die „Nordl. Ztg.“: Infolge eines geschehenen Versuches, Eisenbahnbrücken zu beschädigen, werden jetzt alle Brücken der Bahnen im Weichselgebiet sowie der Warschau-Wiener-Bahn von Militärposten bewacht.

Moskau. Der neuernannte Stadthauptmann von Moskau Generalmajor Jewgeni Nikolajewitsch Wolkow ist erst 41 Jahre alt. 1864 geboren, erhielt er seine Erziehung im Nikolai-Kadettenkorps und besuchte hierauf die Nikolai-Kavallerieschule, deren Kursum er absolvierte. 1884 erhielt er den ersten Offiziersrang, vier Jahre später wurde er Leutnant, im folgenden Jahr Stabsrittmeister, nach weiteren zwei Jahren Rittmeister und 1896 Oberst. In dieser Zeit befehligte er eine Schwadron, war Regimentsadjutant, kommandierte die Schwadron Sr. Majestät und unterrichtete das Leibhuzarenregiment. 1900 wurde Wolkow Bigouverneur und im folgenden Jahr Gouverneur des Schwarzmeergouvernements. In dieser Eigenschaft bewies er hervorragende administrative und organisatorische Fähigkeiten, die dem von der Natur so reich gesegneten Gebiet aufs Beste zu statten kamen. — Im vorigen Jahr erhielt Wolkow den Generalmajorrang. Er besitzt den St. Stanislausorden 3. Kl., den Annenorden 2. Kl. und den Wladimirorden 4. Kl.

Am 12. Januar ist das 150jährige Jubiläum der Moskauer Universität, das aber, wie die „St. Pet. Tel.-Ag.“ meldet, nicht gefeiert werden wird.

Auf alleruntertänigsten Bericht des Ministers des Innern hat, wie der „Reg.-Anz.“ meldet, Sr. Majestät dem Moskauer Rabbiner Jakob Löwe für ausgezeichnete eifrigen Dienst Allerhöchste Gnade St. Stanislaus-Orden 3. Klasse zu verliehen geruht.

Winsk. Ein blutiges Drama spielte sich zwischen Offizieren in der Nacht auf den 29. Dezember in Winsk ab. Wie die Zeitung „Siew.-Sap. Slowo“ mitteilt, saßen in der erwähnten Nacht drei Offiziere an einem Tische im Cafe-Quantum „Aurum“. Gegen 3 Uhr nachts näherte sich der Reserve-Fähnrich Z—ow diesem Tische und begann, scheinbar ohne jeden Grund, die auf dem Tische befindlichen Gläser und Gläser auf die Tische zu werfen. Es entstand ein entsetzlicher Lärm; man vernahm streitende Stimmen und sah gleich darauf die aus der Scheide gezogenen Säbel in der Luft blitzen. Unmittelbar darauf stürzte Z—ow blutüberströmt zu Boden. Die herbeigerufenen Ärzte konstatierten zwei tödliche Säbelwunden am Kopfe. In bewußtlosem Zustande wurde der Verwundete in das Lazarett geschafft. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Smolensk. In der Nacht des 1. Januar wurde von unbekanntem Uebelthäter in das Haus des Gouverneurs ein Explosivgeschloß geschleudert. Infolge der Explosion zerbrachen die Fensterscheiben in mehreren Zimmern des ersten und zweiten Stockwerks und wurde ein Teil des Zaunes vor dem Hause zerstört. Die Detonation konnte auf 2 Werst vernommen werden. Der Gouverneur befindet sich zurzeit in Dienstauftrag in Petersburg, Menschen sind, wie die „R. T. A.“ mitteilt, nicht verunglückt.

Ausland.

Deutschland. Ueber die angekündigten Memoren des Freiherrn v. Hammerstein veröffentlicht der „Samb. Korr.“ folgende Zuschrift: „Eine Korrespondenz bringt die interessante Mitteilung, daß ein Berliner Publizist demnächst eine Sammlung von Briefen aus dem Nachlaß des im vorigen Jahre gestorbenen Freiherrn v. Hammerstein herausgeben wird. Diese Nachrichten, die wir dahin ergänzen können, daß jener Berliner Publizist der frühere antisemitische Reichstagsabgeordnete Hans Leuf ist, der sich durch einen Ehebruchprozeß und in jüngerer Zeit durch seine in Buchform veröffentlichten Skizzen „Aus dem Zuchthaus“ einen gewissen Namen gemacht hat, dürfte nicht verfehlen, eine Anzahl von Persönlichkeiten, die mit dem Freiherrn v. Hammerstein in enger Beziehung standen, sehr unangenehm zu berühren. Man erinnert sich, wie seiner Zeit, als die Äpfel Hammerstein spielte, das Gerücht, es befände sich ein großer Teil seiner Korrespondenz in den Händen freimüthiger Parlamentarier, eine nicht unbeträchtliche Aufregung in den Kreisen der Hochfinanz erregte. Mit viel Bedauern wissen noch heute Politiker, die jenen Jargon damals hochachtungsvoll geglaubt hatten, von der Lebenswürdigkeit zu erzählen, durch die gewisse Leute eine Freigabe unangenehmer Geheimnisse zu verhindern suchten. Bisher ist es aber auch jetzt nicht so schlimm, wie man sich befürchten mag, denn zu den wenigen Tugenden, die Herr v. Hammerstein besaß, gehörte seine Diskretion, die ihm am Ende bei der Verurteilung, daß seine Freunde auch nach seinem Tode nicht bloßgeschleckt werden. Möglicherweise wird nach dem Erscheinen des Briefwechsels noch mancher Kranz bemerkt auf dem Grabe des Verschwiegenen niedergelegt werden.“

Das Großherzogthum Sachsen trauert um seine schöne junge Landesherren. Nach der greisen Herzogin Alexandrine, der Witwe des verstorbenen Herzogs Ernst II. von Sachsen-Coburg, hat er schnell die blutjunge, blühende Großherzogin Karoline von Sachsen-Weimar-Eisenach am Dienstag um 6 Uhr morgens aus dem Leben gerissen. Von einer laufenden Fahrt im Automobil soll, wie es in einem Nekrolog der „Königsb. Allg. Ztg.“ heißt, die junge Fürstin den Reim zur Rippenfell- und Lungenentzündung heimgebracht haben; nach anderen war die Lungenentzündung, wie so oft, die Begleiterin der türkischen Influenza, die zurzeit als Würgengel in Weimar wüthet. Die junge Frau rang mit der grimmigen Krankheit, gegen die ärztliche Kunst noch kein Heilmittel gefunden hat; der sechste Tag der Kräfte kam und brach die Kraft der Leidenden. In den Morgenstunden des achten Tages hatte der Tod sein bleiches Opfer hingeworfen.

Die Unterzeichnung des mit Oesterreich-Ungarn abzuschließenden Handelsvertrages rückt, wie nach der „Nationalzeitung“ in unterrichteten Kreisen angenommen wird, zwar näher, die Verhandlungen dauern jedoch noch fort. Der „Germania“ zufolge verläutet in Wien, daß die deutsche Regierung in der Hauptsache die von der Budapest Ministerkonferenz verlangten Änderungen des Handelsvertrages

entworfen angenommen habe. Die völlige Fertigstellung wird für Ende dieser Woche erwartet. — Zum Inkrafttreten der neuen Handelsverträge ist der „Deutschen Tageszeitung“ von den verschiedensten kundigen Stellen befragt worden, daß die Handelsverträge ein Jahr nach ihrer Ratifikation ohne besondere formelle Kündigung in Kraft treten sollen.

Frankreich. Anlässlich der in Frankreich eingetretenen Ministerkrise wird der „Kreuz-Zig.“ aus Paris geschrieben: „... Wohl noch nie, weder vor und noch der „großen“ Revolution hat Frankreich einen Ministerpräsidenten gehabt, der sich wie Combes so ausschließlich die Bekämpfung der katholischen Kirche zur Lebensaufgabe gemacht hatte. Er tat nichts anderes und interessierte sich auch sonst für nichts. Die Ursache erklärt sich durch seinen Lebensgang. Ein ausgeprägter Priester, der eine Ehe geschlossen hatte, die von seiner Kirche nicht anerkannt wird, der in folgedessen von gläubigen Katholiken unzählige Beweise der Verachtung hinnehmen mußte, wurde von selbst dazu gedrängt, das Problem seines Lebens zur Richtschnur seines Handelns zu machen. Da er ein frasser Alibist war, mußte es ihn um so mehr drängen, die Kirche zu vernichten, welche ihn an den Pranger gestellt hatte. Aber die Violettosei riß ihn zu weit fort. Die Franzosen zerfallen in religiöse Beziehung hauptsächlich in drei Klassen, die vielleicht von gleicher Stärke sind, nämlich in gläubige Katholiken, Atheisten und Indifferenten. Die letzteren geben den Ausschlag. Sie haben persönlich keine oder nur ganz geringe religiöse Bedürfnisse, sind auch für möglichste Verabredung der kirchlichen Gewalt, wollen aber doch die Kirche nicht ganz austrotten. Diese letzteren gingen noch mit Waldeck-Roussau, anfänglich auch mit Combes, aber zuletzt verweigerten sie ihm die Heredesfolge, weil er es zu schlimm machte. Dem Ministerpräsidenten fehlte zuletzt das Bewußtsein, jetzt sei der psychologische Moment gekommen, wo er „halt“ machen mußte. In den leidenden Kreisen der katholischen Kirche sah man das aber — wenn es vulgären „Antiklerikalen“ auch wunderbar vorkommen mag — gar nicht ungern. Die Organisation der Kirche bringt es mit sich, daß ein Kampf ihr mehr Nutzen bringt, als ein fauler Frieden, der das religiöse Bewußtsein einschläfert. Wenn Combes es noch ein Jahr weiter so getrieben hätte, war ein Rückschlag zu erwarten, der wahrscheinlich das ganze Gebäude der Combes'schen Gesetzgebung zerstört und die Klerikalen aus Staatsbrüder gebracht hätte. Die Wahl Dienaimes hat gezeigt, wie groß die Empörung über die Combes'sche Politik selbst in dem radikalen Paris ist. Aber ganz anders ist die Sachlage wenn auf Combes'sche Minister folgen sollten, die das Bestreben zeigen, die Verbände vernarrt zu lassen und mit der katholischen Kirche äußerlich wieder auf erträglichen Fuß zu kommen. Dann wird sich die Erbitterung gegen die Regierung bald legen, die kirchenfeindliche Gesetzgebung aber bleibt. Und diese ist weit unerträglicher als die Person eines Ministerpräsidenten a la Combes.“

Balkanhalbinsel. Wieder einmal sieht man einem Frühjahr auf dem Balkan mit größter Besorgnis entgegen, und ängstliche Gemüther glauben nicht bloß einen bulgarisch-türkischen Krieg in Sicht, sondern meinen auch ein offenes Einschreiten Oesterreich-Ungarns in Mazedonien sicher voraussehen zu müssen. Nun kann man allerdings niemals wissen, was im Orient über Nacht zu einem Kriege zu führen vermag. Stoff für Konflikte gibt es da mehr als genug — es wimmelt nur von brennenden Fragen aller Art; da sind die noch immer nicht genug hart gestraften Armenier, da gibt es die unstillbaren Vergrößerungsgelüste Bulgariens, allerlei Kirchenstreitigkeiten und zuletzt, aber nicht in letzter Reihe, die Rivalitäten der einzelnen christlichen Reiche, die noch vor dreißig Jahren dem Sultan tributär waren, dann Seite an Seite gegen den Sultan kochten und sich jetzt jedes auf Kosten des Sultans nicht bloß sondern auch auf Kosten des blutverwandten Nachbarnvolkes an Land bereichern möchten. Dazu kommt, daß man sich in Folge des Krieges in Plätzen nugsends mehr durch Rücksichten auf Anstand gebunden fühlt. Also die Lage ist für die ärgsten Verwirrungen vorbereitet. Und doch sind alle jene, die Länder und Völker da unten wirklich kennen, selbstverständlich, daß es auch in diesem Frühjahr nicht ärges sein wird, als während des letzten Vierteljahrhundert — und dies vornehmlich deshalb, weil die Türkei in jüngster Zeit ganz auffallende Fortschritte in ihrer militärischen Entwicklung gemacht hat und nicht bloß einer angreifenden Macht standhalten konnte, sondern stark genug geworden ist, um selbst einer gewaltigen Koalition von Feinden dauernd zu trotzen. Die Armee ist vollkommen reorganisiert und mit den modernsten Waffen und Geschützen ausgerüstet, und selbst die Flotte hat aufgehört, eine quantität négligeable zu sein; seit dem Tode Hassan Paschas, der die Millionen in die Tasche steckte, statt sie für die Marine zu verwenden, sind auf dem Gebiete des türkischen Flottenwesens wahre Wunder vollführt worden. Schließlich wird auch in die Finanzen des Staates eine überraschende Ordnung gebracht, und daß man in dieser Hinsicht zum Sultan und zur Pforte größeres Vertrauen hat, als zuvor, ergibt sich aus der Leichtigkeit, mit der die Türkei seit einiger Zeit selbst größere Anleihen abschließt. Das osmanische Reich steht demnach etwa kommenden Verwicklungen gegenüber gerüstet da.

Tageschronik.

Von dem früheren Oberleutnant des hier garnisonierenden 114. Nowotorski'schen Infanterie-Regiments Herrn Paul Blaise (jetzt Oberleutnant in dem auf dem Kriegsschauplatz befindlichen Bornausschen Schützenregiment) ist in diesen Tagen aus Prag ein Telegramm eingetroffen, in welchem er den Empfänger desselben bittet, allen Bekannten die besten Wünsche zum Jahreswechsel zu übermitteln. —
—
Drittes Gastspiel Ida Alberg: „Onkel Wanja“. Szenen aus dem Landleben in 4 Aufzügen von Anton Tschekow. Dürre Schwermut lastet auf dem stillen Landgut. Ob sommerlich heiß die Lüfte wehen, ob herblich rau der Sturm heult, die Menschen atmen immer die gleiche Stille. Da sitzt ein nörgetnder, sich und seine Umgebung quälender Universitätsprofessor a. D. und an ihn gekettet die junge Gattin, die resigniert ihr Glück in gähnender Langeweile begraben hat. Da führt ihr kumpfs Dasein eine greise, ewig lesende Geheimratemittwe und neben ihr eine am liebsten schlafende alte Wärterin. Da weilt als zeitweiliger Gast ein junger Doktor, der all seine hohen Ideale, für die in seinem Vaterlande kein Platz ist, im Traum erfassen möchte und neben ihm als fähiger Gast ein schwarzenber, Balalaika spielender Rittersgutsbesitzer. Und mitten in diese essende, trinkende, schlafende und sich langweilende Gesellschaft sind zwei heißblütige, lebensdürstige Menschenkinder geraten: ein reifer Mann, der im Herbst seines Lebens, das ein Leben harter Arbeit für andere gewesen, das Weib findet, nach dem seine Seele sich sehnt, und das doch nie die Seine werden kann; und neben ihm die blühende Jungfrau, die in glühender Liebe zu einem Manne entbrannt ist, einem Manne aber, der diese Liebe nicht erwidert und für sie zum Abschiede nichts hat, als ein lächelndes: „Ich danke Ihnen für all Ihre Freundlichkeit.“ Und todessüde und todessüdt schließen sich diese beiden einsam gebliebenen Menschenkinder an einander, ihre Hoffnung auf ein Glück in diesem Leben begrabend, aber ahnend, daß ein Jenem sie das bringen werde, was ihnen hier versagt war. — Ein düstres, grau in grau gemaltes Stimmungsbild russischen Lebens liegt da vor uns, von jenen wunderbar feinen Konturen, wie gerade der russische Dichter sie mit seinem scharfen Beobachtungsvermögen zu zeichnen weiß. Und Stimmung wüthet unsere Gäste auch hineinbringend, so daß ihre Widergabe im allgemeinen als eine durchaus anerkenntwerthe Leistung zu bezeichnen ist. Frau Ida Alberg, die sich im Stücke selbst eine „epidiotische Persönlichkeit“ nennt, fiel dieses Mal auch nur eine episodische Rolle zu. Und doch, wie konnten wir sie auch hier bewundern! Nach den harten Akkorden, die sie als Magda, nach den schillen Tönen, die sie als Hedda Gabler angeschlagen, ließ es sie eine weiche, sanfte, melancholische Melodie dahin, wenn die traurige Jelena Andrejewna fängigend wilde Leidenschaften ihrer Mitmenschen zu bannen bemüht war oder entsagend das eigene Verzeihen niederkwang. Reiches Lob verdient sodann Fr. Keller, die ihre liebebedürftige Sonja mit derselben Schlichtheit, überzeugenden Natürlichkeit gab, die wir schon an den Abenden vorher an ihr rühmend hervorheben konnten. Auch Herr Partberg wußte die leidenschaftliche Natur des Onkel Wanja trefflich zu verkörpern, während Herr Büsch in der sehr schwierigen Rolle des Dr. Astrow nicht immer gelang, die zwei Seelen in der Brust dieses Mannes überzeugend in Einklang zu bringen. Herr Pöschke gestaltete den Professor Strebjajew zu einer lediglich komischen Figur. Wir glauben nicht, daß er damit den Intentionen des Dichters gerecht geworden ist, denn daß der Mann, den wir auf der Bühne sahen, noch vor 10 Jahren eine schöne, junge Frau durch seinen Geist so zu fesseln verstanden haben sollte, wie seine Gattin das ausdrücklich hervorhebt, können wir wirklich nicht glauben. Und ebenso traf Herr Stauff gewiß nicht die Absicht des Dichters, wenn er seinen Leutnant zur Karikatur verzerrte. Was endlich Frau Lambert und Frau Kaufschel anbetrifft, so entledigten sie sich ihrer kleinen Aufgaben zur Zufriedenheit. —
Damit hat das auf drei Abende in Aussicht genommene Gastspiel der Frau Alberg und ihres Ensemble ihr Ende erreicht. Das am ersten und dritten Abende zahlreich erschienene Publikum (die nur schwach besetzte zweite Vorstellung war wohl vor allem eine Folge der verspäteten Anzüge) fargte nicht mit seinem Beifall und ehrte die Leiterin des Unternehmens mehrmals mit Blumenpenden. Hoffentlich nimmt auch Frau Alberg einen angenehmen Eindruck aus unserer Stadt mit und erfreut uns, wenn ihr Weg sie wieder einmal durch unsere Provinzen führt, mit einem zweiten Besuche. Einem herzlichem Empfanges kann sie gewiß sein. —
K. A.
—
Freunden leichter Musik sei der Besuch der beiden Concerte des Warschauer Damen- und Kinder-Orchesters empfohlen, welche heute und morgen im Saale des Gewerbevereins stattfinden. Die zur Vertheilung gelangenden großen Affichen, die auch an der Casse im Gewerbeverein erhältlich sind, enthalten die Programme für beide Abende. Der Beginn ist auf ausdrücklichen Wunsch des Publikums auf 1/2 9 Uhr abends festgesetzt. N.
—
Und geht die nachstehende Zuschrift zu:
Der Preisrichter und Gedankener Herr R. Ghasane, der am 27. December a. p. im Saale des „Kreuzhof“ eine Grance gab, hat am 4. Januar d. J. Gelegenheits seine Künste im Offiziersklub des 114. Nowotorski'schen Regiments zu zeigen und erntete durch seine gewandten Experimente reichen Beifall. Besonders Gefallen erregte allgemein eine Nummer, in welcher Herr Ghasane sich erst vom Publikum an einen Tisch fesseln und noch zum Ueberflus die Hefeln verriegeln ließ, um sodann hinter einem von 2 Soldaten gehaltenen Vorhang einen Tisch in Bewegung zu setzen, Cornet zu spielen, eine Trommel zu rühren und schließlich sogar seinen Brod einem vor ihm stehenden Herrn aus dem Publikum auf den Leib zu gabeln. Bei all diesen mit verblüffender Schnelligkeit ausgeführten Experimenten wurde jedesmal der Vorhang gestülpt und erwiesen sich die dem Künstler angelegten Hefeln als vollkommen intakt. Auch alle übrigen Nummern wurden mit gewohnter Eleganz und Sicherheit ausgeführt und von den vornehmlichen zahlreichem Zuschauern mit Interesse verfolgt.
Herr Ghasane hat für Witau im Saale des „Kreuzhof“ noch eine zweite Vorstellung in Aussicht genommen. Nach dem bisher Beobachteten zu urtheilen, steht somit Freunden dieser Künste ein weiterer genussreicher und viel Interessantes bietender Abend bevor. —
—
Von einem durchgehenden Pferde aus dem Schlitten gefahren wurden gestern nachm. in der Annenstraße zwei Personen, ein älterer Mann und ein junges Mädchen, die von der Palaisstraße zum Fluß fuhren. Als sie mehreren mit Eis beladenen Schlitten, die ihnen entgegen kamen, ausweichen wollten, rutschte ihr Schlitten von der schmalen Fahrbahn auf das Trottoir, wobei das durch den plötzlichen Rück erschreckte Pferd Reissens nahm und der Schlitten umfuhrte. Die Insassen hatten glücklicherweise keinen Schaden genommen und kamen mit dem bloßen Schreck davon; da einige Gefährten den Durchgänger in der Dachstraße aufgehalten hatten, konnten die Beiden ihre Fahrt gleich wieder fortsetzen. — Es sei hier bemerkt, daß die mit hohem Schnee bedeckte und stark ausgefahrene Annenstraße mit ihrer in Folge dessen schmalen halbrunden Fahrbahn eine recht gefährliche Passage für sich vor dem begehrenden Fußwreter darstellt. — Unfälle, wie der oben erwähnte, können sich an dieser Stelle leicht wiederholen. —
—
Den Unteroffizieren der zweiten Kategorie, welche zur Reserve gehören und noch nicht einberufen sind, ist es, wie die „Duna-Zig.“ berichtet, gestattet, freiwillig sich zum zweimonatlichen Lagerdienst behufs Ablegung des Fährdichtheits zu stellen. Auf Grund dieses Allerhöchsten Befehls haben die Unteroffiziere der zweiten Kategorie, welche zur Reserve gehören und freiwillig das Examen machen wollen und welche im europäischen Ausland wohnen, sich bis zum 1. Februar 1905 bei dem Militärchef, dem sie zugewiesen sind, zu melden. Der Beginn der Lagerzeit wird vom 1. Mai gerechnet. Im Laufe ihres zweimonatlichen Dienstes im Lager müssen die Unteroffiziere der 2. Kategorie, ihrer Bildung entsprechend, denselben Lehrgang durchmachen, wie die niederen Chargen, welche zur 1. Kategorie gehören. Während dieser Zeit erhalten die betreffenden Personen Uniform, sowie Verpflegung auf Rechnung der Krone. —
—
Neue Fahrkarten für alle drei Klassen werden vom 1. Januar 1905 auf den russischen Eisenbahnen eingeführt. Die Bilette früheren Rufes werden nur bis zum 25. Januar im Berthe bleiben.

I. Innere 5% Prämien-Anleihe vom Jahre 1864. Gewinnliste der 80. Ziehung, veranstaltet am 3. Januar 1905.

Gewinne seien auf folgende Bilette:					
Serie.	Billet.	Gewinn.			
200000	1646	46			
75000	17790	12			
40000	14354	50			
25000	10203	36			
Gewinne von 10000 Rbl.					
Serie.	Billet.	Serie.	Billet.		
264	5	7653	27		
16379	4				
Gewinne von 8000 Rbl.					
Serie.	Billet.	Serie.	Billet.		
607	9	10096	1		
18786	43				
6040	27	16919	13		
Gewinne von 5000 Rbl.					
Serie.	B.	Serie.	B.	Serie.	B.
1175	6	3153	10	7670	3
12700	14	2153	28	7449	33
7717	28	17021	44		
Gewinne von 1000 Rbl.					
Serie.	B.	Serie.	B.	Serie.	B.
362	8	3862	31	7789	44
10735	22	410	12	4330	24
13282	14	723	21	6024	37
14766	24	1340	7	6440	11
14787	49	3029	33	6891	35
9330	46	19679	2		
Gewinne von 500 Rbl.					
Ser. Bll.	Ser. Bll.	Ser. Bll.	Ser. Bll.	Ser. Bll.	Ser. Bll.
6	6	4520	19	8055	18
11422	10	16483	48	273	24
4591	21	8161	50	11484	23
16569	23	363	8	4598	29
16573	32	399	23	4598	45
16574	41	449	33	4674	14
16633	45	522	23	4675	46
16795	5	526	36	4786	28
16810	22	588	20	4863	39
16828	4	601	21	4970	46
16864	5	797	33	5175	48
16991	2	880	42	5232	19
17011	22	1001	35	5316	19
17028	23	1189	16	5336	47
17080	21	1222	30	5413	2
17116	31	1319	45	5604	43
17141	21	1419	20	5641	50
17174	10	1669	27	5720	8
17241	29	1904	23	5770	30
17327	2	1959	9	5831	39
17343	38	2153	21	5879	26
17348	14	2166	9	6043	7
17354	8	2172	36	6136	22
17874	49	2179	12	6215	8
17921	22	2199	44	6220	41
18125	3	2253	35	6338	28
18176	43	2349	44	6382	4
18256	23	2487	29	6383	44
18345	34	2586	45	6434	44
18436	50	2586	49	6486	9
18449	29	2687	14	6504	27
18508	36	2768	7	6538	21
18693	48	2981	24	6571	13
18720	21	3025	11	6580	13
18779	13	3063	5	6584	13
18872	21	3092	5	6592	21
18954	11	3140	25	6770	9
18954	43	3150	49	6835	37
19033	20	3175	34	6864	41
19102	26	3442	41	6930	26
19114	27	3459	1	7018	1
19136	46	3463	12	7061	20
19257	30	3488	14	7072	44
19445	35	3575	13	7104	9
19470	4	3757	50	7203	39
19507	17	3848	43	7211	4
19566	9	3997	12	7354	19
19574	48	4023	20	7440	5
19580	20	4099	23	7519	28
19738	4	4182	2	7558	2
19844	41	4233	49	7837	13
19894	43	4268	19	7856	22
19970	1	4437	27	7954	31
19991	11				
Im ganzen 300 Gewinne im Gesamtbetrage von 600000 Rubel.					
Die Auszahlung der Gewinne findet ausschließlich beim St. Petersburger Kontor der Staatsbank statt; mit Eingaben inbetrreff folcher Auszahlung sowie hinsichtlich Ueberführung der Gewinne aus dem St. Petersburger Kontor, können sich die Besitzer der Bilette an jede Filialtion der Bank wenden, unter Vorweisung der Bilette und der zur Verifizierung derselben bei Ueberführung an das St. Petersburger Kontor nothwendigen Summe. Nach dem Allerhöchste bestätigten Bestimmungen über die 5% Bilette der Ersten Inneren Prämien-Anleihe vom Jahre 1864 werden die auf die Bilette gefallenen Gewinne 3 Monate nach der Ziehung ausgezahlt, d. h. vom 1. April des Jahres. In Anbetracht dessen, daß die Auszahlung der Gewinne mit der Ausföhrung einiger vorhergehenden Formalitäten verknüpft ist, werden die Besitzer der Bilette aufgefordert, falls sie die Gewinne unverzüglich noch Eintritt dieses Termins zu empfangen wünschen (mit Anrechnung der für die Ueberführung der Gewinne aus dem St. Petersburger Kontor erforderlichen Beit), die Eingaben mit folcher Zeitrechnung zu machen, daß sie bis zum 15. März an das St. Petersburger Kontor gelangen können.					
Tabelle der in der Amortisations-Ziehung am 3. Januar 1905 in der Staatsbank-Verwaltung ausgelosten Serien von Biletten der Ersten Inneren 5% Prämien-Anleihe vom Jahre 1864.					
Jede der nachstehenden Serien enthält 50 Bilette von Nr. 1 bis Nr. 50 einschließlich.					
7	1700	3948	7231	9616	12442
15040	16995	33	1786	4094	7547
9750	12593	15125	17011	140	2032
4538	7832	9772	12838	15130	17161
183	2117	4677	7848	9983	12866
15230	17165	569	2279	4915	7917
10347	13162	15245	17225	631	2318
4940	7928	10405	13166	15309	17497
679	2384	5244	7986	10490	13307
16484	17519	718	2728	5639	8103
10501	13378	15497	17676	725	2777
5709	8285	10637	13508	15557	17646
1002	2864	5761	8387	10896	13583
15672	17664	1025	2894	5771	8412
11019	13625	15908	18017	1028	3002
6017	8473	11046	13650	16283	18216
1264	3123	6076	8542	11139	13843
16302	18307	1265	3210	6188	8710
11142	13945	16365	18483	1284	3470
6222	8742	11233	13974	16407	18487
1326	3530	6484	8851	11304	14006
16489	18710	1502	3625	6491	8964
11377	14017	16598	18948	1526	3637
6544	9216	11928	14203	16665	19028
1559	3671	6570	9238	12070	14364
16704	19170	1580	3695	6574	9336
12283	14361	16768	19440	1589	3847
7106	9399	12333	14924	16927	19752
1695	3926	7126	9487	12482	15036
16945	19987				

In ganzen 176 Serien (8800 Blätter), die einen Gesamtwert von 1.188.000 Rubl. repräsentieren. Die zur Amortisation gezogenen Billette werden vom 1. April 1906 ab in den Kontoren und Filialen der Staatsbank, sowie auch in den Kassen der Städte, die keine Inflation der Bank haben, zu 135 Rubl. eingelöst.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste vom 9. bis zum 15. Januar in Mitau.
1. Sonntag nach Epiphania.
St. Trinitatis-Kirche: Kronen-Kirchp.-Gemeinde: 10 Uhr Gottesdienst Predigt Pastor Döbber. — St. Trinitatis-Kirche: Deutsche Stadtgemeinde: Beichte und Abendmahl um 8 Uhr Morgens, Gottesdienst 3 Uhr Nachm. Pastor Kluge. Collecte f. arme Schulkinder. — St. Johannis-Kirche: Gottesdienst 10 Uhr. — Annen-Kirche: Kronen-Kirchp.-Gemeinde: Gottesdienst 1/2 10 Uhr, Pastor Berner. — Letzliche Stadtgemeinde: Beichte und Abendmahl um 1/8 8 Uhr Morgens, Gottesdienst 2 Uhr Nachm., Pastor Namolin. — Reformierte Kirche: Gottesdienst 11 Uhr Vormitt. Pastor Runnawski.

Andenken aus den Kirchenbüchern in Mitau.
Verstorbene. Deutsche Stadtgemeinde: Eduard Berg, Arv. v. Maria Richard Seidel, Erna Marie Adamowitsch, Julia Marie Louise Denau.

Verstorbene. Deutsche Stadtgemeinde: Kaufmann in St. Petersburg Nicolai Theodor Caspar Friedrich Jacobsohn mit Kubotia Wjatschni, Schriftsetzer Theodor Bernhard Eugen Louren mit Antonie Natalie Mathilde Jaeger, Student des Polytechnicums in Kiew Marjorys Atopoff mit Natalie Louise Wainel.

Verstorbene. Deutsche Stadtgemeinde: Gerberswitwe Dorothea Wunderlich geb. Kürsch, 79 J. alt, Helene Unger, 2 1/2 J. alt, Oskar Alexander Semmel, 4 1/2 J. alt, Ellen Margarethe Großberg, 5 1/2 J. alt, Buchbindermeisterwitwe Caroline Juliana Haase geb. Wittke, 66 1/2 J. alt, Eingegangene Liebesgaben: durch d. Collecten: f. d. Leprosorium 14 R. 33 K., f. d. Bibelverbreitung in d. Gemeinde 12 R. 7 K., f. d. Geldmission 17 R. 54 K., durch d. Klingb.: f. Arme 20-20+20+40+20 = 1 R. 20 K., f. d. Geldmission 40 R., f. d. Erzieher 50 R.; privatim: f. unf. Kirchbau 6 R. 10 K. u. 50 R., f. Arme 15 R.
Gott segne es. Herzlichsten Dank. Pastor Kluge.
Die Collecte am Epiphaniastage f. d. Mission im Betrage von 21 R. quittirt dankend Pastor Runnawski.

Telegramme

der Russischen Telegraphen-Agentur.

St. Petersburg, 5. Januar. Heute begaben sich der Justizminister Kurawjew und der General-Gouverneur von Finnland Fürst Dolensti nach Jaroslawe Selo.
St. Petersburg, 6. Januar. Offiziell. Heute am 6. Januar, zur Zeit der Wasserweiche auf der Newa in Gegenwart Seiner Majestät des Kaisers ereignete sich bei der Abgabe des üblichen Saluts ein Unfall. Ein Schuß der Geschütze der in der Nähe der Börse aufgestellten Batterien gab anstatt eines blinden Schusses einen Schuß mit einer Kartätsche ab. Die Kugeln schlugen in das Gerüst beim Jordan, auf dem Quai und in die Fassade des Winterpalais ein. Von den Schüssen von 4 Kanonen zertrümmert wurden. Ein Gemeiner der St. Petersburger Stadtpolizei wurde verwundet. Andere Unfälle mit Menschen sind, soweit bis hierzu bekannt, nicht vorgekommen. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden.
Berlin, 17. (4.) Januar. Das Syndikat der russischen neuen Anleihe meldet, daß das Syndikat die Operationen beendet hat. Den Beteiligten wird die Auflösung des Syndikats mitgeteilt. Dazu bemerkt der „Börsen-Courier“: Die Wendung ist überraschend; niemals hat sich noch eine finanzielle Transaktion von solchem Umfange ereignet, daß zu gleicher Stunde, wo die Zeichner die Mitteilung von der überwiegenen Quote erhalten, die Syndikatmitglieder benachrichtigt werden, daß die Operationen beendet sind. Ein glänzendes Zeugnis für den ungeheuren Erfolg der russischen Anleihe ist unentbehrlich.
Tokio, 17. (4.) Januar. Die Untersuchung der in Port Arthur erbeuteten Kanonen ergab, daß dieselben fast alle für die japanische Artillerie verwendbar sind. Alle unangegriffenen Forts wurden intact gefunden, ein Beweis, wie genau die Russen die Kapitulationsbedingungen befolgt haben.
Schanghai, 17. (4.) Januar. (Morning Post.) Die chinesische Regierung stellt es in Abrede, daß sie Rußland

gegenüber die Neutralität verletzt habe. Die Chinesen beschwerten sich darüber, daß die Russen in neuer Gebiet eingedrungen sind und Kaschggar besetzt haben. Der Gouverneur von Kaschggar ersuchte das chinesische Ministerium des Auswärtigen, in Verhandlung wegen Entlassung der Russen zu treten.
Kopenhagen, 18. (5.) Januar. Wie gerüchweise verlautet, hat der König von Schweden einen Schlaganfall mit teilweiser Lähmung erlitten.
Konstantinopel, 18. (5.) Januar. Der Rat für Zahlung der Kriegskontribution an Rußland hat bis gestern bei der Ottomanischen Bank 320.000 türkische Pfund eingezahlt. Die Forderung der russischen 30.000 Pfund sofort zu zahlen; wahrscheinlich ist dies schon geschehen. In den Unterhandlungen wegen Abschluß einer Anleihe von 100 Mill. Francs und im Zusammenhang hiermit wegen Uebertragung eines Teils der Befehlshaber auf Schnellfeuergeschütze ist eine Verzögerung eingetreten, offenbar infolge der Opposition des Großwesirs und der anderen Minister.
Paris, 18. (5.) Januar. (Havas.) Das Kabinett reichte heute seine Demission ein, die Präsident Loubet annahm. Auf seine Bitte werden die Minister die Geschäfte weiter führen, bis die Mitglieder des neuen Kabinetts ernannt sind. Heute nachmittag beriet sich Loubet mit den Präsidenten des Senats und der Kammer.
Berlin, 19. (6.) Januar. Der Korrespondent des „Lokal-Anz.“ meldet, aus Tokio seien in Port Arthur 2000 schwebende Arbeiter zur Ausbesserung der Docks eingetroffen. Die Japaner hätten begonnen, die Befestigungswerke wieder herzustellen.
Berlin, 19. (6.) Januar. General v. Trotha meldet, Wabareto habe seine Absicht, sich zu unterwerfen, ausgedrückt; einige von den anderen Häuptlingen sind angekommen. Die Krieger sind auseinander gesprengt. Viele versuchten, in das Land der Herero zurückzukehren. Nur Wabareto hat noch die Reste der bewaffneten Leute vom Okavandja-Stamme bewahrt.

Paris, 19. (6.) Januar. Einen unglücklichen Eindruck hat ein Teil des englischen Berichts der Untersuchungskommission hinterlassen, wo ohne weiteres behauptet wird, daß am Orte des Vorfalls in der Nordsee keine japanischen Torpedoboote zugegen gewesen seien. Der russische Bericht behauptet entschieden, daß in der Nordsee sich japanische Torpedoboote befunden haben und sei es daher für die russischen Schiffe unumgänglich notwendig gewesen zu sein, trotz der Gefahr, die einigen Schiffen der russischen Flotte, die sich im Wirkungsbereich des Feuers befanden, drohte. Der russische Bericht befreit nicht die Behauptung des englischen Berichts, daß die Fischerfahrzeuge mit deutlichen Aufschriften versehen waren und die festgelegten Lichter zeigten.

Paris, 19. (6.) Januar. Heute fand die erste öffentliche Sitzung der internationalen Kommission in der Fuller-Halle statt. Im Saale war ein äußerst zahlreiches Publikum anwesend, darunter viele elegante Damen, Diplomaten, der Sekretär der japanischen Gesandtschaft und Journalisten. Es begann die Berlesung des seitens der englischen Regierung vorgelegten Berichtes.

Washington, 19. (6.) Januar. Admiral Dewey erklärte Roosevelt den Rat, die amerikanische Flotte in den chinesischen Gewässern um 2 Panzerschiffe zu vergrößern.

Potsdam, 19. (6.) Januar. Der Kronprinz ist auf einer Spazierfahrt aus der Equipage gechlendert worden. Anfangs schien es, daß er schwer verletzt sei, hernach ergab sich indessen, daß er beim Falle keinen Schaden erlitten hat.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm Schad.

Eerausgeber: H. Schad-Steiffenhagen.

Дополнено цензурою. Митва, 8-го Января 1905 г.

Aufruf.

In Veranlassung eingetretener Vacanz in der Oberbergschen milden Stiftung zu Wenden ersucht die Administration derselben, in Folge testamentarischer Verfügung, diejenigen weiblichen Mitglieder der Familie Wender, die in besagte Stiftung eingetreten beabsichtigen und ein Recht dazu haben, sich innerhalb 6 Wochen des dato inserierten in Wenden bei Dr. Gähgens persönlich oder schriftlich zu melden.

Митавской Почтовой-Телеграфной Конторы

Недоставленная телеграмма.

Олежскому — Мангоу. (№ 73.) 5 Января 1905 г.

Anstalt

für Orthopädie, Heilgymnastik und Massage.

Wiederbeginn 10. Januar 1905.

Dr. med. Breunsohn, Serstrasse № 22.

Beginne meinen Unterricht in Malen, Modellieren u. Zeichnen

am 20. Januar.

Joh. Walter, Schwetshöfische Str. № 13.

Sprechstunden täglich von 3—4 Uhr.

Zeichnungsstunden

Dienstag, den 11. Januar. Bin täglich von 9—11 Uhr morgens zu sprechen.

G. H. Adolph, Große Str. № 38.

Beginne meine Clavierstunden

den 10. Januar, auch können Kinder von 5 bis 12 Jahren den Singtrefsen noch beitreten.

Marie Etavenhagen.

Musik-Unterricht.

Meine Stunden beginnen in diesem Semester am 7. Januar.

Anmeldungen nehme ich täglich in meiner Wohnung Große Str. № 11, 2 Treppen, entgegen.

Ernst Rudolph.

Beginne meinen Musik-u. Privat-Unterricht am 10. Januar.

Anmeldungen täglich von 3—5.

G. Schaberl, Schwetshöfische Str. № 24.

Mein Musik-Unterricht

beginnt am 12. Januar.

Sprecht. täglich von 3—5 Uhr. Wasserstrasse № 2, oben.

Beginne meinen Violinunterricht

am Donnerstag, den 13. Januar. Zu sprechen vom 11. Januar täglich vorm. von 11—12 Uhr, nachm. von 4—5 Uhr.

Alfred Bauer, Poststrasse № 3, im Hof.

Ein gutes Pferd

steht zum Verkauf Mitau, Große Str. № 83.

Cigarren, Cigaretten, Zuck. Tabak, Pappros und Güssen

ber berühmtesten tschub. Fabriken empfiehlt

H. A. Klein.

Aus London zurückgekehrt nehme ich meinen Unterricht in der

englischen Sprache

am 10. Januar d. J. wieder auf.

Anmeldungen nehme ich täglich von 1/2 3—1/2 4 Uhr nachm. in meiner Wohnung Palaststrasse № 15, Pension Anschluss, entgegen.

Miss Turk.

ДѢТСКІЙ САДЪ.

Заванія въ комъ начинаются 12-го января. Оверная ул. 26. ШЕНЕФЕЛЬДЪ.

Kindergarten.

Die Beschäftigungen in demselben beginnen am 12. Januar Serstrasse 26. Schönefeldt.

Mein Musik-Unterricht

beginnt am 10. Januar 1905.

Paul Hoffsky.

Gellunterricht

zu erteilen. Auskünfte erteilt bereitwilligst bis zum 22. Jan. tägl. von 3—4 Uhr nachmittags. Joh. Walter, Schwetshöfische Str. 13.

Uroki игры на Биолончелли

будеть давать свободный художникъ О. ФОРДЕЛМАНЪ.

Спросить у художника М. Ф. Вазьгера, Шведскоюя ул. № 13.

Goldene Medaille London 1893.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Hygienische Bor-Chymolseife

v. Apollon S. F. Jürgens gegen Finken, Sommerprofsen, gelbe Fleden u. übermäßige Transpiration, empfiehlt sich als wohlschmeckend, Toiletseife höchst Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewarenhandl. Rußlands, 1/2 Stück 50 Kop., 1/2 St. 30 R. Haupt-Niederl. bei S. F. Jürgens in Moskau.

Славен МЕБЛИРОВ. КОМПАТА

съ отдѣльнымъ ходомъ. Лазиевская ул. № 8.

Ein Zimmer

mit oder ohne Möbel ist zu vermieten Annenstrasse № 2, bei Frau v. Napp. Dasselbst sind auch verschiedene Sachen zu verkaufen: eine silberne Herren-Taschenuhr, eine fein ausgearbeitete Demerschaum-Cigarrenspitze, ein Dommantel, Bilder, ein großer Eivan, 2 Lehnstühle, Glasfächer und ein Paar Stiefel, (Gamaschen) für größere Knaben, fast neu. Zu besehen täglich von 12—1 und von 3—4.

Untere Wohnung

von 4 Zimmern nebst 11. Gärtchen für kleinere Familie zu haben Grünhöfische Str. № 10.

Ein großes, freundliches, möbl. Zimmer

an der Straße, parterre gelegen, mit sep. Eing. wird vermietet Schreiberstrasse 34, Haus Baronin Schilling, bei Frau Kehler J. Wahr.

Verantwortliche Redaktionen.

Pianist Alexander Geschmann

Absolvent des Wiener Conservatoriums beginnt seinen Unterricht im Clavierspiel

den 12. Januar e. Sprechstunden täglich von 2—4 Uhr.

Constantinstrasse № 11. (Haus Geschmann).

Zwei Concerte

des Warschauer Damen- u. Kinder-Orchesters.

Dirigentin M-lle M. Grigat.

Programme an der Abendcasse.

Im Saale des Mit. Gewerbe-Vereins. Sonnabend, den 8. und Sonntag, den 9. Januar 1905, 1/2 9 Uhr Abends:

Restaurant „Park Langerwald“

Zur gefälligen Stenminnahme meiner geehrten Kundschaft, beehre mich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich für mein

Restaurant „Park Langerwald“ vom 1. Januar ab, auch die Konzession zum Verkauf von Schnäpse, Cognac, ausläd. u. Viquarose erhalten habe. Das Etablissement ist täglich geöffnet und besetzt.

Hochachtungsvoll Alexander Eude. NB. Vorzügliche Salittenbahn über den Fluß!

W. Brockhausen & Comp in Riga

bedehren sich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß sie den Alleinverkauf ihrer Coifsetfabrikate für Mitau

Herrn C. Goerke Große Str. № 7 übergeben haben.

Wiederverkauf an Fabriksorten

Das Magazin von M. Strohl,

№ 5, Palais-Strasse № 5, empfiehlt in großer Auswahl

Corsets

aus der renommirten Fabrik von Martha Anton, Riga.

bekannt durch solide Arbeit und vorzügliche Façon zu Fabrikspreisen.

Vorzügliche Neuheit! Hutbefestiger

für Damen ohne Nadeln empfiehlt

M. Strohl, № 5, Palaisstrasse № 5.

holländisch. Genever

erhalten und empfohlen Stamm & Todleben, gegr. 1813.

Von der Inventur zurückgelegte Buckskin - Reste

verkauft zu merklich billigen Preisen

S. N. Gottlieb.

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

bewirkt bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen schnelle Apatitzunahme, rasche Hebung d. körperl. Kräfte, Stärkung d. Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Rußland: Gross-Ochta Apotheke, Abt. „Haematogen“ St. Petersburg. Warnung v. Fälschung! Man verl. ausdrücklich „Dr. Hommels Haematogen“ Von Tausend v. Korzow d. in-u. Ausland. glänzend begutachtet!

Beginne meines Musik-Unterrichts

am 12. Januar.

Elisabeth Seesemann,

Constantinstrasse № 4, eine Treppe. Jurjew in Livland.

Hugo Treffner's Privat - Knabenlehranstalt I. Kategorie

mit einer Vorbereitungs- und einer Pension. Unterricht nebst Pension kostet semesterlich 110 Rubel. Brüdern wird die Zahlung ermässigt.

Anfang des Unterrichts am 10. Januar 1905. Pferde-Str. № 2. Hugo Treffner.

Mein Gesang - Unterricht

beginnt am 13. Januar. Sprechstunde vom 12. an von 4—5 Uhr.

Margarete Seesemann,

Schreiberstrasse № 16.

Restaurant „Park Langerwald“

Zur gefälligen Stenminnahme meiner geehrten Kundschaft, beehre mich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich für mein

Restaurant „Park Langerwald“ vom 1. Januar ab, auch die Konzession zum Verkauf von Schnäpse, Cognac, ausläd. u. Viquarose erhalten habe. Das Etablissement ist täglich geöffnet und besetzt.

Hochachtungsvoll Alexander Eude. NB. Vorzügliche Salittenbahn über den Fluß!

W. Brockhausen & Comp in Riga

bedehren sich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß sie den Alleinverkauf ihrer Coifsetfabrikate für Mitau

Herrn C. Goerke Große Str. № 7 übergeben haben.

Wiederverkauf an Fabriksorten

Das Magazin von M. Strohl,

№ 5, Palais-Strasse № 5, empfiehlt in großer Auswahl

Corsets

aus der renommirten Fabrik von Martha Anton, Riga.

bekannt durch solide Arbeit und vorzügliche Façon zu Fabrikspreisen.

Vorzügliche Neuheit! Hutbefestiger

für Damen ohne Nadeln empfiehlt

M. Strohl, № 5, Palaisstrasse № 5.

holländisch. Genever

erhalten und empfohlen Stamm & Todleben, gegr. 1813.

Von der Inventur zurückgelegte Buckskin - Reste

verkauft zu merklich billigen Preisen

S. N. Gottlieb.

Musikalischer Verein (Philharmonie).

Dienstag, d. 11. Januar, Abends 7 Uhr Wiederbeginn der

Proben.

Wilhelm Röttgers.

Evang. Jünglings-Verein.

Sonntag, den 9. Januar, um 7 Uhr Abends:

Bersammlung. Christbaum.

Die lieben Mitglieder werden gebeten die blühenden kleinen Heber- schenkegegenstände rechtzeitig beim Hausvater zu besorgen.

Der Vorstand.



Männer-Gesang-Verein.

Am 12. Januar 1905, Abends 9 Uhr, fangen die regelmäßigen

Proben

wieder an. Die Herren Sänger werden gebeten, sich vollständig einzufinden.

Der Dirigent.

Die Ambulanz-Verwaltung

des Mit. jüd. Krankenspiegels-Vereins, Katholische Str. 49, ersucht hiermit ganz ergebenst ihre gebrauchte Medicin- fasschen, wie auch Salben- tüpfe in jeder Größe freundlichst überlassen zu wollen.

Wegen Todesfall

des Inhabers wird ein in der Solonadenstraße gelegenes Gewerbe- und Musik- Instrumenten- Geschäft unter günstigen Bedingungen verkauft. Näheres schriftl. oder mündl. Riga, Kirchenstraße № 3, D. 4.

Mitauische Kalender

Preis 30 und 25 Kop.

Abreiskalender

mit Sprüchen, Preis 30 Kop.

Wandkalender

Preis 10 Kop.

Tafelkalender

Preis 8 Kop.

Portemonnaiekalender

Preis 6 Kop.

empfehlen J. F. Steffenhagen & Sohn

Chocolade Kohler

empfehlen F. A. Klein.